

MARBURGER ZEITUNG

AMTliches ORGAN DES STEIRISCHEN HEIMATBUNDES

Verlag und Schriftleitung Marburg a. d. Draa, Badgasse Nr. 6. Fernruf: Nr. 25-27, 25-28, 25-29. Ab 10 Uhr (täglich außer Samstag) ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 25-27 erreichbar. Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. Bei sämtlichen Anzeigen ist das Rückporto beizulegen. Postcheckkonto Wien Nr. 54.022. Geschäftsstellen in Cluj, Marktplatz Nr. 12, Fernruf Nr. 7, und in Pösten, Ungartorgasse Nr. 1, Fernruf Nr. 28.



Bezeichnet vollständig die Monatsausgabe. Bezugspreis (für einen vollen Monat) monatlich Rmd 2,10 einschließlich 10,5 Rpf Postzustellungsgebühr; bei Lieferung im Streifenband wöchentlich Rmd 2,10 (einschl. 10,5 Rpf Postzustellungsgebühr) und 30 Rpf Zustellungsgebühr. Einzelnummern werden nur gegen Voranmeldung des Einzelpreises und der Portoauslagen zugewendet.

Nr. 194 — 83. Jahrgang

Marburg-Drau, Dienstag, 13. Juli 1943

Einzelpreis 10 Rpf

Bisher 28 000 Gefangene bei Bjelgorod-Orel

Die Sowjets verloren ferner 1640 Panzer und 1400 Geschütze — Gegenangriff auf Sizilien

An der Ostfront und auf Sizilien toben schwere Schlachten. Im Raum von Bjelgorod-Orel gelang es unseren Truppen in harten Kämpfen eine größere feindliche Kräftegruppe einzuschließen und zu vernichten. Die Verluste der Sowjets an Toten, Gefangenen, Panzern und Geschützen nehmen gewaltige Ausmaße an. So ist bisher die Zahl der von unseren Truppen innerhalb einer Woche vernichteten oder erbeuteten Sowjetpanzer auf 1640 gestiegen. Solch eindrucksvolle Erfolge sind im Osten bisher nur zu Beginn des Krieges erreicht worden. Damals wurden in den ersten vier Tagen des Feldzuges an der gesamten Front 1200 Sowjetpanzer außer Gefecht gesetzt. Auch keine der großen Kesselschlachten der Jahre 1941 und 1942 brachten derartige hohe Abschlußzahlen in so kurzer Zeit und auf so engem Raum. Das Bild von den überragenden Leistungen unserer Truppen vervollständigt sich, wenn man die ebenfalls in einer Woche vernichteten oder erbeuteten 1400 feindlichen Geschütze, die 28 000 Gefangenen und die Zehntausende von toten und verwundeten Bolschewisten mit in Betracht zieht.

Welche Bedeutung der Feind dem deutschen Erfolg beimißt, ergibt sich aus der Verbissenheit seines Widerstandes. Von weit her hat er in den letzten Tagen trotz fortgesetzter schwerer Verluste durch Luftangriffe seine Verstärkungen herangeführt. Obwohl man bis Freitag in Moskau das Blaue vom Himmel herunterlog und nur die Räumung von zwei Dörfern zugegeben hat, sieht man sich jetzt gezwungen, wenigstens einen Teil der Wahrheit einzugestehen, weil man offenbar glaubt, daß ein Hinweis auf die für die Sowjets entstandene Gefahr die bolschewistischen Soldaten zu noch verzweifelterem Widerstand anspornen könnte. In einem Tagesbefehl des sowjetischen Oberkommandos wird erklärt, daß starke deutsche Panzerstreitkräfte an zwei Stellen weit in die sowjetischen Linien eingedrungen seien und dauernd neue Verbände in diese Bresche geworfen würden. Es sei Pflicht der sowjetischen Truppen, standzuhalten oder zu sterben.

Auf Sizilien sind deutsche und italienische Truppen zum planmäßigen Gegenangriff angetreten und es gelang ihnen, gegenüber dem sich hartnäckig wehrenden Feind auf dem von ihm besetzten, verhältnismäßig schmalen Küstenstreifen schon in der ersten Gefechtsberührung Erfolge zu erzielen. Schwer sind die Verluste, die unsere und die italienische Luftwaffe den feindlichen Schiffsansammlungen vor der Insel zufügt. Zahlreiche Kriegsschiffe und Transporter wurden von Bomben und Torpedos getroffen, versenkt oder beschädigt. Außerdem haben deutsche Unterseeboote aus feindlichen Geleitzügen wieder sechs Schiffe mit 42 000 bmt herausgeschossen.

Eingeschlossene Sowjetgruppe vernichtet

Führerhauptquartier, 12. Juli
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:
In der Schlacht zwischen Bjelgorod und Orel gelang es unseren Truppen, eine größere feindliche Kräftegruppe einzuschließen und zu vernichten. Dabei wurden mehrere tausend Gefangene eingebracht, 129 Panzer abgeschossen, zahlreiche Geschütze und sonstige Waffen erbeutet.
Insgesamt wurden gestern 220 Panzer und 70 Flugzeuge vernichtet. Entlastungs-

angriffe, die die Sowjets seitlich und nördlich Orel unternahmen, wurden abgewiesen.

Seit dem 5. Juli verlor der Feind 28 000 Gefangene, 1640 Panzer und 1400 Geschütze.

Auf Sizilien versuchten die britisch-mordamerikanischen Landungstruppen vergeblich, den besetzten Küstenstreifen zu verbreitern. Deutsche und italienische Truppen traten gestern an bestimmten Stellen planmäßig zum Gegenangriff an und warfen den Feind in der ersten Gefechtsberührung zurück. Deutsche und italienische Luftstreitkräfte griffen die feindlichen Schiffsansammlungen an, versenkten mehrere größere Transporter und Landungsboote. Außerdem wurden drei Kreuzer und 42 Transportschiffe beschädigt und von einem italienischen Unterseeboot ein Kreuzer von 10 000 Tonnen versenkt. Der Feind verlor gestern über 38 Flugzeuge. Zehn deutsche Flugzeuge werden vermißt.

Bei bewaffneter Aufklärung über dem Atlantik warfen deutsche Flugzeuge zwei feindliche Schiffe, darunter ein Fahrgastschiff von über 20 000 bmt Größe, in Brand.

Deutsche Unterseeboote versenkten in zähem Kampf aus stark gesicherten feindlichen Geleitzügen sechs Schiffe mit 42 000 bmt.

Der harte Kampf auf Sizilien

Rom, 12. Juli

Der italienische Wehrmachtbericht vom Montag gibt bekannt:

Auf Sizilien ging der harte Kampf gestern ohne Unterbrechung weiter. Der Feind versuchte vergeblich, die geringe Tiefe des von ihm besetzten Küstenstreifens auszuweiten.

Die italienischen und deutschen Truppen, die entschlossen zum Gegenangriff übergingen, schlugen an mehreren Punkten die feindlichen Abteilungen und zwangen sie an einem Abschnitt zum Rückzug.

Der Kampfgeist der italienischen und deutschen Abteilungen ist sehr hoch. Das Verhalten der Bevölkerung und der tapferen sizilianischen Soldaten, die in großer Zahl unseren Einheiten angehören, ist über jedes Lob erhaben. Für die großartige Verteidigung der ihr anvertrauten Stellungen verdient die unter dem Befehl von General Achille d'Havet stehende 206. Küstendivision besondere ehrende Erwähnung.

Italienische Flugzeuge torpedierten drei Kreuzer, eine kleinere Einheit und drei Dampfer, von denen zwei von 8000 bmt untergingen.

Italienische und deutsche Kampferverbände griffen feindliche Schiffsansammlungen an. Fünf Dampfer und einige Landungsboote wurden versenkt. Mehr als vierzig Frachtdampfer und Transporter verschiedener Größe wurden getroffen oder in Brand geworfen.

Jäger der Achsenmächte schossen 30 Flugzeuge ab, acht weitere Flugzeuge stürzten im Feuer der Artillerie ab.

Vom Einsatz der letzten zwei Tage sind dreizehn italienische und zehn deutsche Flugzeuge nicht zu ihren Stützpunkten zurückgekehrt.

Vor der Ostküste Siziliens torpedierte eines unserer U-Boote einen Kreuzer von 10 000 Tonnen. Der Kreuzer wurde getroffen und explodierte.

Durchbruch bei Bjelgorod

Berlin, 12. Juli

Im Raum von Bjelgorod erweiterten unsere von der Luftwaffe wirksam unterstützten Truppen am 11. Juli unter harten Kämpfen ihre am Vortage errungenen Erfolge. Ostlich Bjelgorod vernichteten angreifende Infanterie- und Panzerdivisionen eine feindliche Panzergruppe, durchbrachen in zügigem Nachstoß zehn verteidigte bolschewistische Stellungen und erzielten weiteren Geländegeinn. Nördlich Bjelgorod brachten unsere Panzerverbände stärkeren feindlichen Kräften eine vernichtende Niederlage bei. Die Bolschewisten hatten mehrmals versucht, von Westen her in die tiefe Flanke unserer nach Norden vorgedrungenen Divisionen hineinzustoßen. Die feindlichen Kräfte wurden jedoch durch unsere von Osten und Süden her angreifenden Panzerverbände in die Zange genommen; nach erbitterten Kämpfen stellten die beiden Stoßkeile eine Verbindung miteinander her, schlossen dadurch die feindlichen Truppen ein und vernichteten sie im konzentrischen Angriff. Allein bei diesem Gefecht betrugen die Verluste der Bolschewisten, außer Tausenden von Toten und Verwundeten, über 3400 Gefangene, 129 Panzer, 23 Geschütze, 180 Granatwerfer und 20 Flugzeuge.

Über drei Kilometer tief Befestigungen
Keine Stunde hat seit sechs Tagen die Heftigkeit der Gefechte nachgelassen. Gegenwärtig sind es die Massen der eiligst herangeführten Reserven, die unseren Truppen harte Kämpfe liefern. Zu vor waren es die in monatelanger rastloser Arbeit entstandenen, feindlichen Befestigungssysteme, deren Zerstörung von Grenadiern, Pionieren und Panzermännern besondere Härte und Entschlossenheit verlangten. Nicht weniger als drei Kilometer tief war das mit zahllosen Bunkern und Kampfständen, dicht hintereinander liegenden Gräben und schwer befestigten Stützpunkten ausgestattete Hauptkampffeld, dem noch eine mit drei mächtigen Panzergräben, ausgedehnten Minensperren und eingebaute Flammenwerferbatterien gesicherte Vorfeldzone vorgelagert war.

Obwohl der Feind im Schutze dieses starken Stellungssystems erhebliche Angriffskräfte zusammengezogen hatte, griffen am 5. Juli neben anderen Truppen auch die Infanterie- und Panzerdivisionen eines deutschen Panzerkorps an. Nach wirksamer Artillerie- und Luftwaffenvorbereitung durchstießen sie das Vorfeld mit seinen Panzergräben, drangen in das feindliche Hauptkampffeld ein und rollten es nach Zerschlagen des zähen Widerstandes in mehrtägigen Kämpfen auf. Dann warfen sie die feindlichen Reserven nieder, durchbrachen trotz heftigen Artilleriefeuers und fortgesetzter Angriffe starker sowjetischer Fliegerkräfte auch noch die zweite Stellung und setzten schließlich ihren Stoß weiter nach Norden fort.

Vergeblich versuchte der Feind, den Angriff in der Tiefe des Kampffeldes mit Panzerbrigaden, Pak-Regimentern und zahlreichen Batterien aufzufangen. In harten Gefechten, bei denen unsere schweren Panzer meist den Ausschlag gaben, mußten die Sowjets aber Graben für Graben und Stützpunkt für Stützpunkt aufgeben. Die ersten vier Angriffstage dieses einen deutschen Panzerkorps kosteten den Feind 132 vorwiegend schwere Panzer, 22 Geschütze, 89 Panzerabwehrkanonen, 395 Maschinengewehre und Granatwerfer sowie über 4000 Gefangene.

Auf dem nördlichen Dones-Ufer

Um die rechte Flanke der immer weiter nach Norden vordringenden deutschen Divisionen zu decken, stießen andere Verbände im Raum östlich Bjelgorod vor. Unter diesen befindet sich eine thüringische Panzerdivision, deren Panzerinheit unter Führung von Eichenlaubträger Oberstleutnant Schulz schon am ersten Angriffstag mit in den Kampf eingreifen konnte. Während sich Grenadiere und Pioniere nach geglücktem Brückenschlag Schritt für Schritt gegen die starken feindlichen Befestigungen auf dem östlichen Dones-Ufer vorwärts kämpften, fanden die Panzer durch eine Furt den Weg an den Feind. Trotz starker Vernichtung des Geländes brachen sie in die bolschewistischen Stellungen ein, stürmten mehrere zehnteilige Ortschaften und gewannen ein beherrschendes Höhen Gelände. Im Laufe der Kämpfe zerschlugen die Panzer eine Sowjetdivision und schossen vierzig Panzer ab. Um unsere Panzerspitze am weiteren Vordringen zu hindern, warf ihr der Gegner in den nächsten Tagen fortgesetzt frische Verbände entgegen. Alle Gegenangriffe scheiterten aber am unerschütterlichen Widerstand der Panzermänner, die dabei noch 25 weitere Sowjetpanzer vernichteten.

Durch ihre jüngsten Abschüsse hat diese thüringische Panzerdivision schon in den ersten Tagen der neuen Kämpfe östlich Bjelgorod die Zahl ihrer bisher im Ostfeldzug außer Gefecht gesetzten feindlichen Panzerkampfwagen auf über 1000 erhöhen können.

Südlich Orel

Auch im Raum südlich Orel machten unsere Truppen weitere Fortschritte, nahmen mehrere heißumkämpfte Ortschaften und vernichteten deren Besatzungen. Die Bolschewisten verloren dabei erneut zahlreiche Panzer, so daß sich ihr Gesamtschicksal im Raum Orel-Bjelgorod um weitere 220 Panzer vergrößerte.

Kampf gegen britischen Zerstörerverband

Kühner Angriff deutscher Sicherungstreitkräfte

Berlin, 12. Juli

Wie im Wehrmachtbericht vom 11. Juli gemeldet, versenkten leichte deutsche Seestreitkräfte im Kanal einen Zerstörer und zwei Kanonenschiffboote der

Briten und beschädigten außerdem noch weitere der feindlichen Einheiten schwer.

Hierzu teilt das Oberkommando der Wehrmacht noch folgende Einzelheiten mit:

In den Morgenstunden des 10. Juli stieß ein Verband deutscher Sicherungstreitkräfte auf einer seiner regelmäßigen Kontrollfahrten vor der westeuropäischen Küste im Seegebiet nördlich Brest mit einem durch acht Kanonenschiffboote gesicherten britischen Zerstörerverband zusammen. Unsere Fahrzeuge eröffneten auf den überraschten Gegner ein gut liegendes Feuer aus allen Geschützen, auf das der feindliche Verband erst nach einigen Minuten zu antworten begann. In dem sich nun entwickelnden heftigen Artillerieduell aller Waffen wurden ein britischer Zerstörer und zwei Kanonenschiffboote vernichtet.

Das Sinken dieser Fahrzeuge sowie zahlreiche schwere Treffer auf weiteren Einheiten des Gegners konnte bei dem durch Leuchtgranaten und Raketen taghell erleuchteten Gefechtsfeld einwandfrei beobachtet werden.
Im Verlauf des Gefechts erhielt eines unserer Boote schwere Treffer, so daß es gestoppt liegen bleiben mußte. Trotz intensiver eilfständiger Leckbekämpfung bei schwerem Wetter unter der Leitung des Kommandanten konnte die Besatzung ihr Fahrzeug nicht mehr schwimmfähig erhalten und mußte es verlassen. Mehrere andere deutsche Fahrzeuge erhielten oberflächliche Beschädigungen, die ihren Kampfwert nicht beeinträchtigten. Unser

Verband ist im Morgenrauschen des gleichen Tages in seinen Stützpunkt eingelaufen.

Siegreiche Jagdgeschwader

Im Verlauf der erbitterten Luftgefechte im Raum von Bjelgorod und Orel errang das unter Führung von Ritterkreuzträger Oberstleutnant Hrabek stehende Jagdgeschwader am 7. Juli seinen 6000. Luftsieg. Im Dezember 1942 war der 4000. und knapp vier Monate später der 5000. Gegner im Luftkampf bezwungen worden.

Am 10. Juli meldete das von Oberstleutnant Nordmann geführte Jagdgeschwader »Mölders« den 5500. Abschluß, nachdem die Angehörigen dieses Geschwaders am 2. Juni das 5000. feindliche Flugzeug abgeschossen hatten. Diese beiden Jagdgeschwader sind die erfolgreichsten seit Kriegsbeginn.

Kundgebungen in ganz Italien

Rom, 12. Juli

Aus allen Teilen Italiens laufen in der italienischen Hauptstadt Berichte über spontane Volkskundgebungen ein, bei denen die Bevölkerung ihre Verbundenheit mit den auf Sizilien kämpfenden Soldaten erneut bestätigt. Das italienische Volk brachte auch seine Entschlossenheit, bis zum letzten Blutstropfen zu kämpfen, um das Land gegen den Feind zu verteidigen, zum Ausdruck. Besonders eindrucksvolle Kundgebungen, auf denen alte Kämpfer des Weltkrieges und des gegenwärtigen Krieges, Präfecten und Federali sprachen, wurden aus Neapel, Mailand, Turin, Bologna und Florenz gemeldet.

Im Vergleich zu 1918

Von Hermann Okraf

Der Krieg ist für die Völker und Staaten, was der Hochhof für das Erz ist. In seiner Untrennbarkeit trennen sich Stahl und Schlacke. Es scheiden sich echt und unecht, stark und schwach.

Unter dem Stoß der deutschen Panzerarmeen zerbrach die erste Militärmacht unserer Feinde, Frankreich, weil ihre Lehren, Gedanken und Ideen zutiefst falsch und verlogen waren. Möchte der einzelne französische Soldat auch noch so tapfer kämpfen. Die »grande Nation« zerbrach. Ein Volk von 40 Millionen war bei Kriegsbeginn kein Volk mehr, sondern eine Summe von Interessenhäufen, heuquem, müde, unfruchtbar und von dem tödenden Geist erfüllt, daß ein Volk seine Herzen nicht zu wappnen brauche, wenn es die Panzerkuppeln einer Magmot-Linie besitzt.

Das Deutsche Reich von 1914 stand vier Jahre im Kampf. Es ging in den Krieg hinein mit einer großen Unwahrscheinlichkeit, und es legte die Waffen nieder im Glauben an die niederträchtigste Lüge, die je die Welt erlebt hatte. Am Beginn des Krieges stand das klingende Kaiserwort, gesprochen in der Thronrede an den Reichstag vom 4. August 1914 im Weißen Saal des königlichen Schlosses zu Berlin: »Ich kenne keine Parteien mehr, ich kenne nur noch Deutsche!« — Wir wollen annehmen, daß Wilhelm II. selbst wünschte, was er sagte, daß er nicht die Risse sah, die das Kaiserreich zerspalten, und daß er nur unvollkommen von der großen sozialen Ungerechtigkeit wußte, die den Arbeitmann in die Arme der Internationale trieb. Bewiesen bleibt, daß die Parteien nur sich kannten, nicht Deutschland und die Deutschen, daß sie die Interessen ihrer Partei über die Interessen des Reiches stellten. Und so kam trotz allem Heldenmut der Soldaten die Niederlage. Mit ihrem entsetzlichen Grauen, mit verhungerten Kindern, gequälten Frauen, arbeitslosen Männern und mit all der entsetzlichen Not der Jahre bis 1933.

Der Krieg von 1914 fand ein tapferes, begeistertes, ehrliches Volk, das im Glauben an sein Recht sein Schwert zog. Unter der Belastung des Kampfes aber zeigte sich der unechte Glanz der Staatsgrundsätze. Die stolze Kaiserherrlichkeit war eben — bitter aber wahr — nur ein schönes Wort. Das Kaiserwort war eine Phrase. Es verkündete Einheit, wo keine Einheit sein konnte. Nach dem ersten Kriegsjahr zeigten sich schon Ansatzpunkte für die feindliche Propaganda, wie offene Wunden für alles jüdische Gift, das nun in den Volkskörper floß, bis das Blut vergiftet und die Seele krank geworden war, so krank, daß sie des Feindes Parolen für Wahrheit hielt und dem kindlichen Glauben huldigte, es könne an einem Kriegsende auch einmal nicht nur Sieger und Besiegte geben, sondern auch Sieger und Unbesiegte.

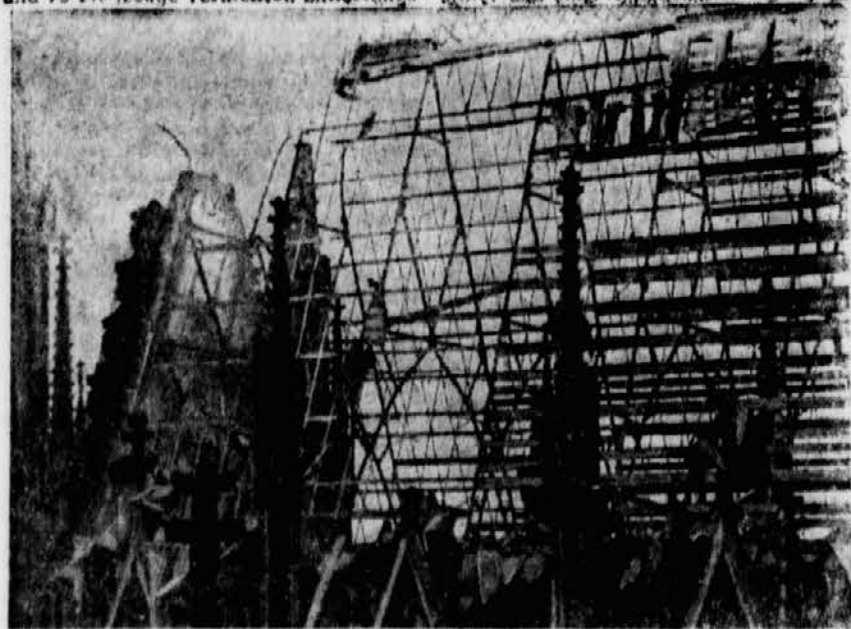
Wir stehen jetzt wieder vier Jahre im Krieg und haben wie drüben drängen Vergleiche sich auf zwischen 1943 und 1918. Reden wir nicht von der Moral unserer Truppe. Es hieß den deutschen Soldaten beleidigen, wollte man darüber auch nur ein Wort verlieren. Sprechen wir von der Heimat, fragen wir, ob unsere Staatsgrundsätze sich bewährten, prüfen wir, ob wir durch vier Jahre Krieg enger zusammenwachsen, untersuchen wir, ob vorhandene Risse zu breiten Klüften wurden?

Am Anfang dieses Krieges steht ein Führerwort, das auf die gleiche Frage sich bezieht, die Wilhelm II. mit seinem Worte meinte. Es ist im Aufruf des Führers an das deutsche Volk vom 3. September 1939 enthalten. Im Gegensatz zum Kaiserwort aber bietet es den Verrätern nicht die Hand, es nennt die Feinde des Volkes nicht Deutsche. Es prophezeit den Tod jenen, die des Volkes seelische Kraft zersetzen wollen. Es lautet: »Wer sich an der Einigkeit und Einheit des Volkes versündigt, hat nichts anderes zu erwarten, als daß er als Feind der Nation vernichtet wird.«

Es legt um die innere Front also nicht eine tönende Phrase, es ist das nüchterne, klare Bekenntnis zur nationalsozialistischen Lehre von der Volksgemeinschaft, als der tragenden Idee der deutschen Nation unserer Zeit. Wer gegen das Volk ist, stirbt. Wer die Nation verrät, ist des Todes.

Das Kaiserwort war nach vier Jahren Krieg wie ein Hohn. Der Krieg zehrte es auf in seinen flammenden Gluten. Es wurde nicht Stahl, sondern Schlacke. Es bleibt die Frage, ob nach vier Jahren Krieg die höchste unserer Parolen, das Wort von der Volksgemeinschaft als echt oder unecht sich bewies?

Wir wollen uns nicht billigen Täuschungen hingeben. Das deutsche Volk von 1939 war gewiß schon anders als es das Volk von 1913 noch war. Aber sechs Jahre Arbeit an einem Volk, das durch



Scherl-Bilderdienst-Autoflex

Die Zerstörung am Kölner Dom — ein Schandmal britischer Vernichtungswut
Unser Bild zeigt das von den Bomben der britischen Luftangänger zerstörte Dach des linken Seitenflügels des Kölner Doms nach dem Terrorangriff in der Nacht zum 29. Juni. Obwohl die Briten scheinheilig behaupteten, daß sie die Zerstörungen am Kölner Dom bedauerten, wiederholten sie in der Nacht zum 9. Juli ihren verbrecherischen Anschlag und trafen das herrliche Bauwerk erneut

die tiefsten Tüfer seiner Geschichte ging, wandeln noch kein Volk in allen Teilen. Die alten Kämpfer der NSDAP glauben nicht an Wunder, sie sehen darum 1939 auch wohl mit leichtem Bangen auf ihr Werk. Wird der Krieg, der so vieles zerschlägt, die Volksgemeinschaft, die langsam reifte, wieder zerschlagen oder wird er das Werk der Reife weitertreiben? Wird unsere Lehre im Gluthauch des Hochforns Krieg sich bewähren?

Bis Stalingrad war es noch wie ein Rausch. Im Siegesjubiläum erkennt man die Stimmen der Guten und Schlechten nicht. Sie klingen fast gleich. Als aber die sechste Armee, dem Fahnenhut getreu im wilden Ansturm der Steppe unterging in Eis und Tod, da mußte es sich zeigen, und da hat es sich gezeigt. Es hat sich gezeigt, daß der Krieg nimmt, aber daß er auch formend gibt. Gegeben hat er uns, neben all der Not und all den Tränen, die er brachte, das Bewußtsein, ein Volk zu sein. Der Krieg, der so vieles zerbricht, er hat bis auf Reste auch die letzten Züge zerbrochen, die noch hemmend in unserer Volksgemeinschaft standen. Im Zeichen des totalen Krieges wird die Idee der Volksgemeinschaft immer klarer zur Gestalt. Sie wächst nicht an den Stammtischen beim Weiberratsch, sie wird in den Fabriken und Kontoren, sie wird in den Luftschutzsätzen, sie wird in der Fülle der Arbeitsgemeinschaften, sie wird in den Reihen unserer Jugend, sie wird bei allen, die arbeitend und kämpfend sich für ihr Volk verschwenden.

Der Nationalsozialismus als Lehre entstand in den Gräben des ersten Weltkrieges, er wurde an der Front geboren. Im gegenwärtigen Krieg ist auch die Heimat Front und was an Werten damals draußen wuchs, das wächst nun auch in der Heimat. Um nur ein Beispiel von vielen zu sagen: die Frau aus bürgerlichem Haus, die heute ihre gewohnte Umgebung verläßt und in die Fabriken geht, ist Dienerin am großen Werk der Volksgemeinschaft. Sie könnte sich drücken — gar manche tut es ja auch —, sie könnte die Kranke spielen. Die Tatsache allein schon, daß sie auf persönliche Vorteile ihres Standes verzichtet, daß sie sich dicht neben den Arbeitsmann stellt, zeigt, daß sie in die Volksgemeinschaft hineingewachsen ist. Sie kennt wirklich „keine Parteien mehr“. Der Arbeitsmann daneben, der diesen Kameraden Frau kameradschaftlich aufnimmt, in ihm einen Volksgenossen sieht, der fern aller sozialen Probleme der Zeit nach dem Gesetz von der großen Kameradschaft des Volkes schaffen will, den Kameraden Frau anleitet und ihm hilft, er zeigt sich als echter Träger unserer Lehre.

Die gemeinsame Not zerreißt das Volk nicht — wie es das Volk von 1917/18 zerriß, sie zwingt das Volk noch enger zusammen. Die Panzerfaust des Krieges, die so viel zerschlägt, sie schmiedet die Volksgemeinschaft besser, als alle Friedenswerke es können. Es beweist sich klar, die Lehre Adolf Hitlers ist die Lehre unseres Volkes und unserer Zeit.

Die große Kameradschaft, die Volksgemeinschaft, wurde in den Gräben des großen Krieges. Sie zerbrach in den wirren Tiefen von 1918, um in den Stürmen der SA, den Ortsgruppen der Partei, den Gemeinschaften der Bewegung schon vor 1933 wieder lebendig zu werden und schließlich im ganzen Volke neu zu keimen. Heute reift sie, im Zeichen des totalen Krieges, als Garantie unseres Sieges im Einsatz der Menschen aller Stände unseres Volkes zur großen Blüte. Heute spüren die anständigen aller Stände, daß nicht das Kleid, sondern die Haltung den Menschen macht. Die Millionen unseres Volkes — nicht die ewigen Lauen, die hinter dem Heerzug des Volkes hertrotten — die Millionen unseres Volkes, die mit anständiger Gesinnung jetzt dort anpacken, arbeiten, kämpfen, wo es notwendig ist, sie sind Beweis dafür, daß es um unsere Volksgemeinschaft gut bestellt ist.

Einmal wird Friede sein, einmal wird jeder wieder an dem Platz stehen, an den er nach Fähigkeiten, Leistung und Berufung gehört. Dann erst wird diese Idee, die sich heute schon so lebendig zeigt, mit der Fülle aller ihrer Kräfte ganz wirksam werden. Sie wird den festen Boden abgeben zu Adolf Hitlers Werk, sie wird die Grundlage sein für das Reich, das unseren Kindern die Sonne und uns den Frieden der Arbeit und den Frieden der Seelen gibt. Der Sieg unserer Waffen wird dann nicht nur zum militärischen Triumph. Wir werden durch den Sieg erst in Wahrheit zum Volk, geeint in einem Willen und einem Glauben. Wir werden ein Volk und darum glücklich sein.

Krach im Genfer Stadtrat

Genf, 12. Juli

Im Genfer Stadtrat kam es durch das Auftreten der kommunistischen Nicolisten zu einer bewegten Sitzung. Die sogenannte Arbeitergruppe forderte den Stadtrat auf, beim Bundesrat Schritte zu unternehmen, damit das Verbot der Zeitung „Le Travail“ rückgängig gemacht und die Nicole-Partei wieder anerkannt werde. Der Vorsitzende des Gemeinderates gab die Erklärung ab, daß diese rein politische Frage außerhalb der Zuständigkeit der Gemeindebehörden liege und deshalb nicht zu diskutieren sei.

Von der Publikumsströmung wurden lebhafteste Zwischenrufe laut und Freunde Nicolos, die sich mit ihrem Meister dort versammelt hatten, sangen mit erhobener Faust die Internationale. Auch ein Mitglied der sogenannten internationalen Arbeitergruppe beteiligte sich an diesem Singen. Hierauf ertönte Nicole auf der Publikumsströmung das Wort zu einer improvisierten Ansprache.

Der Präsident, der sich bisher nicht hatte durchsetzen können, erteilte nunmehr den Befehl zur Räumung der Tribüne. Die Nicolisten weigerten sich jedoch, den Saal zu verlassen, und zogen erst nach geraumer Weile unter nochmaligem Absingen der Internationale ab.

Unsere „Tiger“ immer voran

Dritte Verteidigungsstellung der Sowjets durchstoßen

PK ... 10. Juli

Im Laufe des Vormittags trifft der Funkspruch auf unserem Gefechtsstand ein: „Tiger stehen in P. und halten die erreichte Stellung gegen die schwersten Feindangriffe.“

Der Major fährt suchend mit dem Finger über die Karte. Dann hat er den Ort. Erstaunt dreht er sich um. „Tiger sind unserer Infanterie weit vorausgestoßen, die letzte Meldung der Infanterie besagt, daß sie hier liegt.“ Er weist auf die Karte, „das sind fünf Kilometer zurück, viel weiter werden sie nicht gekommen sein.“

Kurz darauf kommt auch ein Funkspruch an, der diese Annahme bestätigt. Einem Stoßkeil gleich sind die „Tiger“ in das feindliche Stellungssystem hineingestoßen, der Infanterie voraus, und haben einen wichtigen Stützpunkt bezogen. Das Feuer der bolschewistischen Artillerie konzentriert sich auf sie, kann aber den schweren Panzern so gut wie nichts anhaben. Der Infanterie aber haben sie wenigstens es nachmittags wahr, ehe sie die „Tiger“ erreichen — einen Weg gebahnt. Das ist ein winziger Teilabschnitt aus den schweren Kämpfen, die sich in diesen Tagen südlich Orel entwickelt haben und die dazu führten, daß die angetretenen Infanterie- und Panzerdivisionen nach schwersten Kämpfen in den tiefgelegenen Verteidigungsstellungen der Bolschewisten am gestrigen Tage die dritte Verteidigungslinie der Bolschewisten durchbrochen haben.

Ein Widerstandsnest nach dem andern

Die Bolschewisten haben nun, um den deutschen Durchbruch aufzuhalten, ihre zu Angriffen bereitgestellten größeren Panzerverbände in den Kampf geworfen. In dem offenen, nur teilweise von kleinen Waldstücken und Dörfern durchschnittenen hügeligen Gelände südlich Orel kam es zu schweren Kämpfen zwischen den vorstoßenden deutschen Panzerdivisionen und den herangeführten bolschewistischen Panzerkorps. Diese Kämpfe

die auf beiden Seiten unter Einsatz größter Materialmengen geführt werden, beweisen aufs neue wieder die Schlagkraft des deutschen Heeres im Osten. Zahlreiche Kampfflieger- und Stukaverbände, Schlachtfieger und Jäger greifen laufend in die Erdkämpfe ein und tragen wesentlichen Anteil an den Erfolgen der Grenadiere und Panzergrenadiere, die gegen den sich mit aller Erbitterung wehrenden Feind schwerste Kämpfe zu bestehen haben. Schrittweise müssen sie sich vorwärtskämpfen. Ein Widerstandsnest nach dem anderen muß vernichtet werden. Es ist nichts damit getan, eine Stellung zu durchbrechen. In jedem Waldstück, in jedem Dorf haben sich die Bolschewisten verschanzt, haben in den Waldschneisen Panzer in die Erde gebaut, die erst niedergekämpft werden müssen, bevor der Angriff weiter vorgetragen werden kann.

Harte Arbeit für unsere Grenadiere

Wenn die ersten Meldungen im Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht davon sprechen, daß im Raum von Bjelgorod und Orel am ersten Tage 400 Panzer vernichtet wurden, so waren es südlich Orel an diesem Tage mehr als 200 sowjetische Panzer, die teilweise im Nahkampf durch Panzerabwehrkampfmittel, teils aber durch die in der ersten Linie stehenden deutschen Panzer abgeschossen oder vernichtet wurden. An den Flanken des deutschen Stoßkeils traten im Laufe des Tages überall die Bolschewisten zum Gegenangriff an. Obwohl sie zahlreiche Panzer zur Unterstützung dieses Angriffes einsetzten, gelang es ihnen an keiner Stelle, den deutschen Gegenstoß zu stören. Überall wurden sie durch Grenadiere der Panzer- und Infanteriedivisionen abgewiesen, während sich der deutsche Stoßkeil, unterstützt durch die in pausenlosen Einsätzen fliegenden Stuka- und Kampffliegerverbände, weiter durch die Stellungen der Bolschewisten hindurch

kämpfte. Von den Grenadiere der zum Gegenangriff angetretenen Divisionen in diesen Tagen viel verlangt wurde. Das Wetter wechselte von strahlendem Sonnenschein bis zu tief verhangenen Regenschauern begleiteten Wolken decken, aus denen dann Schlachtflieger der Bolschewisten hervorstießen. Den noch haben die Grenadiere, auf die die massierte Artilleriefeuer der zahlreichen sowjetischen Batterien ununterbrochen einwirkte, den Durchbruch erzwingen. Vor allem aber tragen sie das Bewußtsein der eigenen Stärke in sich. Keine ist unter ihnen, der in den letzten Wochen nicht die zahlreichen bereitgestellten Panzer gesehen hat, die Schützenpanzerwagen und die vielen Geschütze, die schweren Mörserbatterien und viele leicht auch die neuen Waffen, die außer dem „Tiger“ zum Einsatz kamen.

Gleich einer Lawine

So haben sie alle aus diesem Kampfgeschehen, das sich dann für die Bolschewisten zu einer Hölle verwandelte — als die Panzergrenadiere und die Grenadiere der Infanterie antraten — das Vertrauen auf die eigene Stärke gewonnen, das Bewußtsein, daß hinter ihnen eine unendliche Fülle von Waffen und Material steht, mit deren Hilfe sie den größten Materialeinsatz der Bolschewisten zunichte machen können, die ihrem Angriff zugleich aber auch kraftvolle Wucht verleiht.

Unzählige Einzeltaten sind in den ersten Tagen des Kampfes südlich Orel vollbracht worden. Gleich einer Lawine führt der Gegenschlag zu einer Vernichtungsschlacht, in der die Bolschewisten nicht nur schwere Opfer an Menschen und Material bringen müssen, sondern die beweist, daß das deutsche Ostheer, das harte und härteste Winterkämpfe hinter sich gebracht hat, in diesem Sommer seine Kraft im Angriff erneut unter Beweis stellen kann.

Kriegsbericht Walter Brandecker

Schwere Zusammenstöße in Indien

Eingeborene Truppen gegen die englischen Unterdrücker

Tokio, 12. Juli

Wie „Yomiuri Hotschi“ aus Bangkok nach dort vorliegenden Berichten aus Indien meldet, hat das britische Oberkommando am 11. Juli in Nordwestindien plötzlich den Befehl gegeben, indische Soldaten zu entlassen und ihnen die Bewaffnung jeweils nur zum direkten Dienstgebrauch auszuhandigen, da die Nachricht von der Bildung einer indischen Nationalarmee durch Subhas Chandra Bose größte Bewegung unter den eingeborenen indischen Soldaten hervorgerufen hat.

Dem Bericht zufolge brachen in einer nordwestindischen Garnison größere Unruhen aus, als indische Soldaten die Rundfunknachrichten abhörten. Ein englischer Offizier, der davon Kenntnis erhielt, verurteilte die Soldaten zur Prügestrafe, worauf diese Quartiere der Engländer angriffen. Es kam zu einem achtstündigen Kampf, wobei die Engländer dem Bericht des Blattes zufolge 35 Tote und 180 Verwundete hatten. Auf Seiten der indischen Soldaten gab es 13 Tote und 62 Verwundete. Schließlich wurden jedoch die Indier überwältigt und festgenommen.

Hunger und wirtschaftliche Geldentwertung

Domeis Weltwirtschaftskommentator stellt fest, daß das Leben der indischen Be-

völkerung in unheilvoller Weise durch eine Inflation bedroht ist, da die indische Regierung große Mengen von Papiergeld druckt, um die Kriegsausgaben zu decken. Seit März 1939 hat sich der Geldumlauf verdreifacht. Die natürliche Folge davon ist ein Ansteigen der Warenpreise, das durch den Warenmangel noch beschleunigt wird. Während die indischen Einfuhren im letzten Jahr abnahmen, zeigen die Ausfuhrziffern — besonders nach England — keine merkliche Senkung, ein ausreichender Beweis dafür, wie die Briten Indien ausrauben.

Durch die plötzliche Preissteigerung wurden besonders Nahrungsmittel und Fertigwaren wie Baumwollartikel usw. betroffen, wodurch die Lebenshaltungskosten erhöht und die Existenz der indischen Massen bedroht wird. Die Zahlen der vor Hunger gestorbenen Menschen sind sogar in Bengalen im Steigen begriffen, das als Reisbaugelbte bekannt ist. Eine andere Auswirkung der Geldverhältnisse ist die Tendenz, Nahrungsmittel und Münzen zu horten. Während die Briten die Steuerschraube weiter anziehen, unternehmen sie nicht das geringste zur Aufrechterhaltung eines minimalen Lebensstandards der Bevölkerung Indiens. Im Gegenteil, sie beschlagnahmen Nahrungsmittel und andere Wa-

ren, um die britischen Streitkräfte in Westasien, Afrika und die in Indien stationierten Garnisonen zu ernähren. Geschütze und Munition werden reichlich nach Indien gebracht, während Nahrungsmittel und andere tägliche Gebrauchsgegenstände dauernd herausgehen.

Britische Grausamkeiten auch in Iran

Saloniki, 12. Juli

Der iranische General Bachtai, dem das Oberkommando über die Truppen anvertraut war, die die Aufständischen in Südiran bekämpften, ist von der Teheraner Regierung zur Berichterstattung in die Hauptstadt zitiert worden, nachdem dort Meldungen vorlagen, daß sich die britische Luftwaffe bei der Bekämpfung der Aufständischen ungewöhnliche Grausamkeiten zuschulden kommen ließ. Britische Flieger hätten nämlich Zeitlager der im Aufstand gegen die iranische Regierung stehenden Turkstämme bombardiert, wobei zahlreiche Frauen und Kinder ums Leben kamen.

Nationale Großkundgebung in Katalonien

Madrid, 12. Juli

In der nordkatalonischen Stadt Manresa veranstalteten viele tausend ehemalige Frontkämpfer eine nationale Großkundgebung, welcher der Arbeitsminister und Präsident des spanischen Frontkämpferverbandes, Giron, der Generalvikar der Falange und ehemalige Ostfrontkämpfer Mora Figueras sowie der Oberkommandierende Kataloniens, General Moscardo, beiwohnten. Die Veranstaltung stand unter dem Leitwort: „Im Krieg gehört Spanien unser Blut, im Frieden unsere Arbeit.“ Der Altälteste Giron und General Moscardo, der Verteidiger des Alcázars von Toledo, nahmen die Parade von über zehntausend Frontkämpfern, darunter Einheiten der spanischen Wehrmacht, Formationen der Falangemiliz und Abteilungen der Blauen Division sowie Mitgliedern der spanischen Arbeitsfront, ab.

Arbeitsminister Giron richtete eine Aufforderung an seine Frontkameraden, peinigend darüber zu wachen, daß das heilige Vermächtnis der Gefallenen nicht durch Wankelmüt oder Verrat eine Einbuße erleidet. Giron führte wörtlich aus: „Unsere heutige Waffenbrüderschaft mit denen, die in der Stunde der Gefahr an unserer Seite im Schützengraben standen, darf niemanden wundernehmen. Ein Verrat dieser beim Anblick des Todes bewährten Kameradschaft kommt nicht in Frage! Das Blutopfer unserer Jugend auf den Schlachtfeldern Spaniens und der Sowjetunion ist überzeitlich und läßt sich nicht totschweigen. Unsere Disziplin und Treue zu Franco sind die beste Garantie, daß die Machenschaften einer gewissen Clique verkalkter politischer Intellektueller, welche die Überrechte einer egoistischen Lebensauffassung zu retten versuchen, gebührend bestraft werden. Wir verbinden mit unserem Sieg von 1939 keine Geschäfte!“

Vielescher kommunistischer Mörder in Spanien verhaftet. Die Madrider Polizei gibt die Verhaftung eines lange gesuchten roten Verbrechers aus der Zeit des Bürgerkrieges bekannt, dem mehr als 400 Morde zur Last gelegt werden. Es handelt sich um den Kommunisten An-

Vom Katzenjammer der Amerikanerin

Mit dem Leben der Amerikanerinnen nach dem Krieg beschäftigt sich Dorothy Dix im „Philadelphia Evening Bulletin“. „Nach dem Krieg werden die Zeiten plötzlich vorbei sein, in denen sich junge Mädchen von Soldaten in Bars und Nachtklubs zweifelhafter Art mitnehmen lassen konnten“, schreibt sie. „Viel leicht werden sie dann irgendeinen Soldaten oder Matrosen geheiratet haben und mit Schrecken erfahren, daß er längst irgendwo Weib und Kind hat. Die weibliche Jugend Amerikas wird also einen unvorstellbaren Katzenjammer erleben, da sie heute alle Klugheit und Vorsicht in den Wind schlägt und mit Männern, die sie kaum kennt, Orgien und Gelasse feiert. Als Vorwand gilt allen Mädchen das Wort, daß sie ihr Leben genießen wollten, so lange sie jung sind.“

Deutlicher kann die Amerikanerin wohl kaum geschildert werden — und noch dazu aus den eigenen Reihen. Leichtsinzig und skrupellos lebt sie nur dem Genuß des Augenblicks. In der Gegenwart ebenbürtig scheint sich ihr der amerikanische Soldat an die Seite zu stellen. Da ist zunächst die Meldung zu verzeichnen, daß das Heeresluftkommando der USA die Hotels, die vor Jahresfrist als Unterkünfte für Rekruten gemietet worden waren, zu räumen beginnt. Die Rekruten müssen also antziehen. Und warum? Wie „Philadelphia Evening Bulletin“ berichtet, soll die Ausbildung künftig in „sichereren Orten“ im Binnenland erfolgen. Was heißt hier „sicherer“? — Verbirgt sich dahinter die Furcht vor plötzlichen Angriffen oder glaubt man, die Soldaten dort hinbringen zu müssen, wo sie sich nicht so leicht dem Wehrdienst entziehen können? Diese Vermutung ist nicht ganz fehl am Platz, wenn man sich der Meldungen über Desertionen aus dem USA-Heer in letzter Zeit erinnert.

Wie man übrigens in den USA über die eigenen Soldaten denkt, das verrät New York Daily News, Amerikas weitverbreitete Zeitung. Sie teilt mit, das einzige Bestreben der Frontsoldaten wäre, so rasch wie möglich heimkehren zu können und alles, was mit dem Krieg zusammenhängt, schnellstens zu vergessen. Diese Meinung sei unter den USA-Soldaten vorherrschend. Das ist nicht einmal so sehr verwunderlich, wenn man sich dabei vor Augen hält, daß die Soldaten Roosevelts ja, wie „Saturday Evening Post“ in ihrer letzten Juni-Ausgabe eingestand, gar nicht wissen, warum sie eigentlich kämpfen.

Unsere Kurzmeldungen

Ritterkreuz für gefallenen Jagdflieger. Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberfeldwebel Albert Brunner, Flugzeugführer in einem Jagdgeschwader. Nach seinem 53. Luft-jag ist dieser tapfere und erfolgreiche Jagdflieger gefallen.

Emigrantenregierungen in Nöten. Die Beseitigung des polnischen Emigrantenchefs Sikorski hat in den Kreisen der Londoner Emigrantenregierungen tiefste Bestürzung ausgelöst. Führende Persönlichkeiten dieser „Regierungen“ hegen ernste Befürchtungen für ihre eigene Sicherheit. Am stärksten soll die Unruhe bei der jugoslawischen Emigrantenregierung sein, deren Beziehungen zur Sowjetunion einen Vergleich mit dem Schicksal Sikorskis besonders nahelegen. Die Emigrantenregierungen beraten gegenwärtig, ob sie bei der englischen Regierung die Erlaubnis zur Aufstellung von Leibwachen aus ihren eigenen „Truppenbeständen“ beantragen sollen.

Ein indisches Frauenkorps. Subhas Chandra Bose kündigt in einem in Schönen gegebenen Interview die Bildung eines Frauenkorps innerhalb der indischen Nationalarmee an. Das Frauenkorps werde eine regelrechte militärische Ausbildung bekommen, um mit an der Front aufzumarschieren. Die patriotischen Frauen hätten, so erklärte Bose, in dem bisherigen zwanzigjährigen Kampf schon immer eine große Rolle gespielt. Ein Frauenkorps habe es beispielsweise bereits bei der Erhebung Indiens im Jahre 1858 gegeben.

Frau Tschiangkai-schek beinahe in Gefangenschaft geraten. Kurz vor dem Abschluß ihrer fast einjährigen Amerika-reise wäre Frau Tschiangkai-schek beinahe in japanische Gefangenschaft geraten, wie sie selber auf ihrer ersten Pressekonferenz in Tschungking enthüllte. Nach einem elfstündigen Fluge in etwa siebentausend Meter Höhe über Indien hätte das Flugzeug seinen Weg verloren, und der Flugzeugführer wollte landen. Im letzten Augenblick kam ihm die Gegend „verdrängte“ vor und so unterließ die Landung — auf einem japanischen Flugplatz in Burma.

Argentinien Freimaurerzentrale geschlossen. Wie aus Montevideo gemeldet wird, hat die argentinische Polizei die Zentrale der argentinischen Freimaurerlogen in Buenos Aires ohne jede Angabe von Gründen geschlossen.

Immer noch Erdbeben in Anatolien. Die mit den heftigen Erdbeben bei Adapazar begonnenen Erdbeben in Anatolien halten noch immer an. So wurde am Sonntag aus Uschak in Westanatolien von einem heftigen Erdstoß berichtet, der jedoch keinen Schaden anrichtete.

Druck u. Verlag Marburger Verlags- u. Druckerei-Ges. m. b. H. — Verlagsleitung Equa Baumgarten, Hauptverteilung Anton Gerlach alle in Marburg a. d. Drau, Badgasse 6.

Zur Zeit für Anzeigen die Preisliste Nr. 3 vom 10. April 1943 gültig. Ausfall der Lieferung des Blattes bei höherer Gewalt oder Betriebsstörung gibt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Heimliche Rundschau

„Reserviert“

Die Frage ob und wieviel Platzvorstellungen eine Gaststätte annehmen darf, führt in vielen gut besuchten Gaststätten oft zu Schwierigkeiten. Der Leiter der Wirtschaftsgruppe Gaststättengewerbe hat jetzt eine grundsätzliche Anweisung hierüber erlassen. Danach dürfen solche Gaststätten, bei denen das Vorbestellen von Plätzen wegen starken Andrangs unvermeidbar ist, höchstens 20 v. H. ihrer Plätze für namentliche Vorbestellungen reservieren, wobei auch Gäste, die täglich dort verkehren, sogenannte Tagesgäste zu berücksichtigen sind. Diese Vorbestellungen darf nur der Betriebsführer annehmen, nicht der Geschäftsführer oder die Kellner. Er muß darüber täglich eine Gästeliste führen, in der Name und Anschrift des Bestellers aufgeführt werden und die einen Monat lang aufzubewahren ist. Auf jedem belegten Tisch muß eine Tischkarte mit dem Namen des Bestellers, der Personenzahl und dem Zeitpunkt des Eintreffens der Gäste ausgelegt werden, jedoch frühestens 1/2 Stunde vor und nur bis 20 Minuten nach diesem Zeitpunkt. Betriebe, die erfahrungsgemäß mit 20 v. H. der Plätze für die bei ihnen üblichen Vorbestellungen nicht auskommen, können sich von ihrer zuständigen Bezirksgruppe die Erhöhung dieses Prozentsatzes genehmigen lassen. In Speiseräumen von Hotels, Gasthöfen und Pensionen in Saisonorten, deren Plätze für die Hausdauergäste gerade ausreichen, dürfen auch mehr als 20 v. H. der Plätze namentlich reserviert werden, und es brauchen zur Zeit der Hauptmahlzeiten von anderen Gästen keine Platzbestellungen angenommen zu werden. Der Leiter der Wirtschaftsgruppe Gaststättengewerbe betont in seiner Anweisung erneut, daß es eine selbstverständliche Ehrenpflicht aller Betriebe sei, für Kriegsverwundete und Urlauber auch bei starker Besetzung der Speiseräume noch Platz zu schaffen.

Todesfälle. Unter dem Weingarten 17 in Marburg starb der 66jährige Knecht Johann Worschitz. — In Frauenberg ist die 71 Jahre alte Besitzerin Agnes Lorber gestorben. — In Marburg verschied der 58jährige Gemeindearbeiter Peter Waupotitsch aus der Haydngasse 45. — In Mahrenberg verstarb der 73 Jahre alte Besitzer Franz Brudermann.

Kindergruppenfest in Bad Radein. Sonntag, den 11. Juli, fand in Bad Radein als Auftakt zu dem Einsatz der beiden Kindergruppenleiterinnen Kameradin Hermine Glögl und Grete Malschinger aus Graz das erste Kinderfest statt. Über 100 Kinder waren mit ihren Eltern zu diesem heiteren Fest erschienen und veranstalteten Reigenspiele und Stafettenläufe. Die Krone des Festes aber war der Besuch des Kasperl, der unter der Leitung der beiden Tanten wieder einmal bewies, was für ein findiger Kopf er ist. Das Amt Frauen der Ortsgruppe Bad Radein lud nach beendeter Feier die Kleinen zu einem Imbiß ein, der von den kleinen Mitwirkenden mit Begeisterung begrüßt wurde.

Das Recht zum Tragen einer Uniform. Das Oberkommando des Heeres gibt eine Neufassung der Bestimmungen über die Verleihung des Rechts zum Tragen der Uniform nach Entlassung aus der Wehrmacht bekannt. Die Verleihung des Rechts zum Tragen einer Uniform an Offiziere bei ihrer Entlassung aus dem aktiven Wehrdienst bzw. bei Reserveoffizieren aus dem Reserve-Offizierskorps bedarf danach künftig keines eigenen Antrages mehr. Aktiven Offizieren, Sanitäts-, Veterinär-Offizieren und Offizieren (W) sowie Offizieren z. D. wird bei erfüllten Voraussetzungen das Recht zum Tragen der für sie zuständigen Uniform mit dem Entlassungsbescheid verliehen. Bei Reserveoffizieren erfolgt die entsprechende Entscheidung mit der Entscheidung über die Entlassung aus dem Reserve-Offizierskorps durch die zuständige Abteilung des Oberkommandos des Heeres.

Vom Pferde umgestoßen. Der 43jährige Knecht Franz Wislak aus Leonhard in den Bühlern wurde von einem im Stalle losgerissenen Pferde, das er aufhalten wollte zur Seite geschleudert. Wislak erlitt durch den Sturz innere und äußere Verletzungen. — Dem 55jährigen Revierjäger aus Josefau, Franz Axl, wurden von einem unbekannten Täter beide Unterschenkel angeschossen. — Auf der Straße nach Kranichfeld erlitt der 34jährige Rudolf Lobnig aus Frauheim 72 einen Unterschenkelbruch. — Einen Kniebänderriss zog sich durch Fall die 17 Jahre alte Hildegard Felber aus der Josefstraße 100 in Marburg zu. — Die 81jährige Tischlergehilfenstochter Sophie Zafoschnak aus Zellnitz 82 fiel vom Fahrrad auf das Gesicht und zog sich Mundverletzungen zu. — Die in einem Bade weillende 69 Jahre alte Notarwitwe Maria von Borowsky aus der Kokoschneggstraße 24 in Marburg fiel so unglücklich über die Stiege, daß sie sich neben der Verrenkung des rechten Armes noch einen Ellbogenbruch zuzog. — Der zehnjährige Vinzenz Juß aus der Sedangasse 6 in Marburg kam zu Sturz und erlitt innere Verletzungen. — Sämtliche Verunglückten befinden sich im Marburger Krankenhaus und wurden teilweise vom Deutschen Roten Kreuz dahin befördert.

Ladeninhaber! Achtet darauf, daß in Euren Abstellräumen und Kammern oder Wohnungen hinter dem Laden nicht unnötig Licht brennt. Schaltet dort alle Lampen aus, wenn Ihr im Laden Kunden bedient. Es ist noch allzu häufig beobachtet worden, daß das Licht gewohnheitsmäßig brennen bleibt, weil Ihr glaubt, in kurzer Zeit doch wieder in den Raum zu gehen. Auch für diese kurze Zeit das Licht ausschalten! Strom sparen heißt Kohle sparen!

Der Gauleiter in der Obersteiermark

Enthüllung des Gefallenen-Ehrenmales in Kalwang — Das erste Säuglingsheim in Obersteiermark

Am vergangenen Sonntag sprach der Gauleiter zum politischen Stoßtrupp eines obersteirischen Industriebetriebes und besichtigte hernach ein Wohnlager für Betriebsangehörige. Am Nachmittag begab sich der Gauleiter in Begleitung des Kreisleiters Christandl und des Gauhaupstamtleiters für Volkswohlfahrt Dr. Lechninn-Leinich nach Kalwang, wo ein neuerrichtetes Gefallenen Ehrenmal enthüllt wurde, und anschließend nach Liesingau bei Mautern, um das erste Säuglingsheim in der Obersteiermark zu eröffnen.

Bei seinem Eintreffen vor dem Parteihaus in Kalwang wurde der Gauleiter vom Ortsgruppenleiter Dr. Hämmerle und Bürgermeister Pfisterer willkommen geheißen. Der Gauleiter begrüßte zunächst die Hinterbliebenen der Gefallenen, die er selbst zur Heldengedenkstätte geleitete, nach dem Lied »Heilig Vaterland« und dem Spruch »Gibt euren Toten Heimatrecht«, hielt der Gauleiter die Gedenkrede, in der er den Lebenden den Sinn dieses höchsten Opfers der gefallenen Helden und die für das ganze Volk daraus fortwährenden Pflichten nachbrachte. Hierauf gab er den Befehl zur Enthüllung des in einem Hain gelegenen weihvollen Ehrenmales: ein Felsblock mit dem Eisernen Kreuz und den Namen der Toten des ersten Weltkrieges umgeben von den aus Holz gefertigten Totenbrettern den Gefallenen dieses Krieges gewidmet. Beim Lied vom guten Kameraden wurde die Fahne, mit der das Denkmal verhüllt war, von zwei Altsoldaten zum Zeichen des Vermächtnisses der gefallenen Helden an die Hitlerjugend übergeben, die sie feierlich hieß. Während seines Aufenthaltes in Kalwang besichtigte der Gauleiter u. a. auch das Unfallkrankenhaus der landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft, sowie deren Betreuungsstätte für Unfallverletzte und Gefolgschaftsmitglieder. Er äußerte sich in anerkennenden Worten über das Gesehene.

Das neue Säuglingsheim in Liesingau

Kinder begrüßten mit Almbüchen und Heimatliedern den Gauleiter in Liesingau bei Mautern, als er am späten Nachmittag zur Eröffnung des neuen Säuglingsheimes dort eintraf. »Ich komme soeben von der Einweihung einer Ehrenstätte für die gefallenen Helden im Nachbarort Kalwang«, sagte der Gauleiter in seiner Ansprache vor den Hohensträgern und Gliederungen der Partei und den aus der ganzen Umgebung gekommenen Volksgenossen, »um nun hier eine Stätte der Erhaltung gesunden, jungen Lebens ihrer Bestimmung zu übergeben, und ich möchte an dieser Stelle wiederholen, was ich dort vor ein paar Stunden sagte: unsere

Ehrung für die toten Helden besteht darin, daß wir ihr Werk und Opfer in unseren Kindern erfüllen. Über ihren Gräbern soll die Jugend in eine sorgenlose und frohe Zukunft wachsen.« Der Gauleiter umriß dann in eindringlichen Worten das Bild dieses Krieges der nun im Zeichen schwerer Kämpfe im Osten und im Süden vielleicht seinen Höhepunkt und seine entscheidenden Phasen erreichte. »Und ich bin glücklich«, sagte er, »daß ich als Vertreter des Führers in diesem Gau jetzt am Ende des vierten Kriegsjahres ein neues Säuglingsheim eröffnen darf. Darin allein schon liegt ein Beweis für unsere Kraft zum Endsieg, den wir haben mit unserem Kampf, mit unserer Härte und unseren Opfern zu entscheiden, ob über die Gräber unserer toten Helden einst die bolschewistischen Horden reiten oder ob über ihnen lachende, fröhliche Kinder spielen werden.«

»Dieser Krieg«, fuhr der Gauleiter fort, »in dem sich nun die Frage beantwortet, ob die Werke jahrtausendelanger deut-

licher Kulturarbeit und schöpferische Leistungen unseres Volkes vernichtet werden oder für unser Volk Jahrtausende des Glücks und der Erfüllung kommen, werden nicht allein mit dem Schwert in der Faust entscheiden, sondern auch im Erhalten und Hüten unserer Jugend. Jedes Kleinkind, daß in diesen Heimen — von denen der Gau nun sechs besitzt — durch unsere Vorsorge gesund erhalten werde, sei mit ein Baustein am deutschen Sieg.«

»Ich wünsche«, sagte der Gauleiter abschließend, »daß dieses erste Säuglingsheim in der Obersteiermark stets und immer eine Stätte sein möge, in der das junge Leben unseres Volkes erhalten und gestärkt wird.« Damit lud der Gauleiter die Anwesenden ein, mit ihm das neue Heim zu besichtigen, das in seiner allen Ansprüchen gerechten hervorragenden Ausstattung und Einrichtung eine schöne Heimstätte für die Kinder steirischer Frontsoldaten und im Kriegseinsatz stehender Frauen sein wird.

Besuch von der Front

Ritterkreuzträger der Infanterie sprechen zur Heimat

In der kommenden Woche erhält die Steiermark wieder einen besonderen Besuch von der Ostfront: zwei Ritterkreuzträger der Infanterie treffen heute in Graz ein, um der Heimat vom harten Einsatz vor allem unserer Grenadiere zu berichten. Sie werden in einer öffentlichen Kundgebung im DAF-Saal vom Gauleiter begrüßt und anschließend über ihre Fronterlebnisse erzählen. Während ihres Grazer Aufenthaltes besichtigen die beiden Ritterkreuzträger auch einige Rüstungsbetriebe, wo sie im Rahmen von Betriebsappellen zur Gefolgschaft sprechen werden, die der Front die vortrefflichen Waffen für ihren Kampfschmiedet. In den folgenden Tagen besuchen die beiden Abgesandten der Front, die während ihres Aufenthaltes im Gau Gäste des Gauleiters sind, auch einige steirische Landkreise und die Untersteiermark.

Mit Freuden wird die Steiermark in den höchstbewährten Soldaten symbolisch die ganze Front begrüßen. In allen Kämpfen dieses Krieges hat vor allem die Infanterie, haben Grenadiere und Gebirgsjäger gezeigt, wie sehr sie das entscheidende Moment zur Sicherung der Zukunft des deutschen Volkes und seines notwendigen Lebensraumes sind. Der Führer hat nie versäumt, den heldenmütigen Kampf der Infanterie gebührend hervorzuheben. Kann es eine höhere Anerkennung für ihren Einsatz geben, als in den Worten des Führers liegt: »Oh wir unsere Panzerschützen nehmen oder unsere Pioniere, unsere

Artillerie, unsere Nachrichtentruppen, unsere Flieger, unsere Sturzkampfbomber, unsere Jäger, Aufklärer oder unsere Marine — wenn immer wir nehmen — am Ende kommt man stets zu dem Resultat: die Krone gebührt dem deutschen Infanteristen, dem deutschen Musketier. Er kämpft Bunker um Bunker nieder mit seinen Sturmpanzern, reißt Front um Front auf. Es ist wirklich ein Heldenlied, was er sich selber singt.« Den Erlebnisberichten der beiden Ritterkreuzträger wird vor allem die Jugend mit heißem Herzen entgegensehen. Mit ihr wird die ganze Heimat erfahren, wie groß gerade das Heldentum des unbekannten Infanteristen ist, der auch jetzt wieder in den harten Kämpfen von Orel bis Bjelgorod die feindliche Front aufreißt und neuen Ruhm an seine Fahnen heftet.

Neue Reichskarten für Urlauber. Die im Laufe der Zeit erfolgten Rationsänderungen machten die Umgestaltung der bisherigen Reichsurlauberkarten für Urlauber erforderlich. Die alten Urlauberkarten treten mit Ablauf des 22. August außer Kraft. Die neuen Urlauberkarten werden in siebenfach verschiedener Ausfertigung als Karten für je einen, zwei, drei, vier, fünf, sechs und sieben Tage eingeführt. Der Stammschnitt muß mit Name und Anschrift des Berechtigten versehen sein. Die Abschnitte sind so angeordnet, daß jede gewünschte Ware bezogen werden kann. Die neuen Urlauberkarten gelten ab 9. August 1943.

Lerne Deutsch — sprich Deutsch!

Auszeichnung der besten Ortsgruppen, Wehrmannschaftsstürme, Gefolgschaften und Gruppen der Deutschen Jugend durch den Bundesführer

Die vom Steirischen Heimatbund durchgeführten deutschen Sprachkurse, die in allen Ortsgruppen des Unterlandes laufen, erfreuen sich bei der untersteirischen Bevölkerung eines immer regeren Interesses. In vielen Ortsgruppen war der Andrang der Erwachsenen wie auch der Jugend derart groß, daß in einigen Fällen gar nicht so viele Sprachkurse abgehalten werden konnten, als sich Teilnehmer dazu gemeldet hatten. Volksgenossen und Volksgenossinnen aus allen Schichten der Bevölkerung sind bestrebt, die ihnen gebotene Gelegenheit wahrzunehmen und die deutsche Sprache als die Sprache ihrer Gemeinschaft und als Ausdruck ihrer Gesinnung möglichst schnell und gründlich zu erlernen.

So konnten im abgelaufenen Winterhalbjahr 1942/43 2400 Sprachkurse durchgeführt werden, die von 107 000 Untersteirern besucht wurden. Diese Zahlen allein beweisen die Aufgeschlossenheit der untersteirischen Bevölkerung, die mit festem Willen entschlossen ist, die deutsche Sprache nicht nur zu erlernen, sondern auch zu gebrauchen.

Zur Unterstützung dieser Sprachaktion im Winterhalbjahr 1942/43 schrieb im Oktober 1942 der Bundesführer für alle Ortsgruppen des Steirischen Heimatbundes, Stürme der Wehrmannschaft, Gefolgschaften, Gruppen, Fahnlein und Jungmädelsgruppen der Deutschen Jugend einen Wettbewerb aus, der das Ziel verfolgte, bis April 1943 jene 12 Ortsgruppen, Wehrmannschaftsstürme, Gefolgschaften, Gruppen, Fahnlein und Jungmädelsgruppen der Deutschen Jugend in der Untersteiermark zu ermitteln, die in der Sprachaktion den relativ größten Erfolg aufzuweisen haben. Für sie wurden Preise in Form von Büchern, Bildern, Ausrüstungsgegenständen, Sportgeräten, Uniformen usw. ausgesetzt.

Der Wettbewerb hat nun seinen Abschluß gefunden und die Preisanwärter wurden dem Bundesführer zur Entscheidung vorgelegt. Nach Überprüfung der eingegangenen Vorschläge hat nun der Bundesführer nachstehende Ortsgruppen und Einheiten der Wehrmannschaft und der Deutschen Jugend ausgezeichnet:

I. Ortsgruppen: Fraßlau, Laufen, Tüffer, Wöllan, alle aus dem Kreis Cilli; Luttenberg, Kreis Luttenberg; Hohenstein, Weitenstein, beide aus dem Kreis Marburg-Land; Thesen, Kreis Marburg-Stadt; Stauden, Strahleg, beide aus dem Kreis Pettau; Reichenburg, Kreis Rann; Trifail-Süd, Kreis Trifail.

II. Wehrmannschaftsstürme: Anderburg 21/6-W, Römerbad 24/C-0, Tüchern 33/C-0, Luttenberg 1/L, Kunigund 2/Mbg. L, Mahrenberg 11/Mbg. L, Gams 13/Mbg. St, Rotwein 102/Mbg. St, Leonhard 12/P-N, Pettau 2/L, P-S, Pettau 1.D. 3/P-S, Trifail-West 2/T.

III. Gefolgschaften der Deutschen Jugend: Arndorf, Cilli-Laisberg, Tüchern, Bad-Radein, Rast, Windischleitz, Marburg VI, Ankenstein, Margareten b. Pettau, Mörtendorf, Talberg, Eichtal-West.

IV. Deutsche Jugend Fahnlein: Anderburg, Wöllan, Tüchern, Luttenberg, Lorenzen, Rast, Drauweiler, Ankenstein, Burgstall, Leonhard, Talberg, Eichtal-West.

V. Deutsche Jugend — Mädelsgruppen: Oppendorf, Tüffer, Windischlandsberg, Luttenberg, Kunigund, Windischleitz, Zwertendorf, Polstrau, Sauritsch, Thomasberg, Talberg, Eichtal-Ost.

Tanzabend in Marburg

Susanne Ufert und ihre Tanzgruppe

Anläßlich des 25jährigen Bühnenjubiläums von Frau Susanne Ufert fand im Heimatbundsaal ein Tanzabend statt, an dem außer der Ballettmeisterin Frau Ufert die gesamte Tanzgruppe und das Orchester des Stadttheaters unter Leitung von Opernchef Richard Dietl teilnahmen.

Wie sorgfältig vorbereitet und durchgeführt die Darbietungen waren, zeigte sich schon in der nach Mozarts »Kleiner Nachtmusik« von Susanne Ufert und ihrer Gruppe getanzten grazilösen Rokokoszene, die gut durchkomponiert, auch durch die hübschen Kostüme zu anmutiger Gesamtwirkung kam. Die Polonaise von Fredericks (Vera Saretz, Lotte v. Comelli, Jerri Mudra, Steffi Erman und Paula Selinscheck) erinnerte in Gewandung und in der getragenen Verhaltensweise von Schritt und Gebärde an den feierlichen Aufmarsch mittelalterlicher Herolde. Durch eine bei aller Meisterung der Bewegung und strengster Gliederbeherrschung vollkommen zum Ausdruck gebrachte entfesselte Lebensfreude brillierte Susanne Ufert im Amphitryon-Walzer von Doelle, dessen teilweise Wiederholung durch starken Beifall erzwungen wurde. In einer anderen solistischen Darbietung der Künstlerin — »Nachfallter«, nach einer ansprechenden Komposition von Richard Dietl — kam vor allem die ausgezeichnete Fußstapeltchnik zu Beweis, während ein Galopp von Lumby zur witzigen Interpretation eines Kellners gestaltet wurde.

Ein gefälliges Gesamtbild bot der Spanische Tanz von Vera Saretz, Milli Kusmin, Steffi Erman, Lotte v. Comelli, Ursel Schubert und Paula Selinscheck gestaltet. Erstauflug gute Leistungen und hübsche Durchführung zeigte die von Lotte v. Comelli und Paula Selinscheck nach der Musik von Schönherr getanzte »Akrobatik« und bewies die erfolgreiche Schule der scheidenden Ballettmeisterin. In einem Grotesktanz, der fröhlich-tolp-

schigen Bauerpolka, gefielen Susanne Ufert und Vera Saretz durch die bewundernde Komik in Bewegung und Mimik derart, daß lang anhaltender Applaus die Wiederholung erbat. Ebenso großen Erfolg erzielte die »Tarentella« aus der Suite »Südlich der Alpen« von Fischer, die Susanne Ufert und der gesamten Tanzgruppe, unterstützt von außerordentlich farbenfrohen Kostümen, Gelegenheit gab zur wirkungsvollen Entfaltung eines mitreißenden, mit Anmut gepaarten Temperaments.

Die Begleitung der Tänze wurde in musterwürdiger Weise vom Orchester des Stadttheaters besorgt, das die Pausen auch mit eigenen Programmnummern angenehm ausfüllte. Mit der ihm eigenen vornehmen Gehaltenheit holte Opernchef Richard Dietl auch diesmal das Beste aus seinen Musikern heraus, brachte die wirkungsstarken Ouvertüren zu »Figaros Hochzeit« und »Zar und Zimmermann«, die klugfreudigen Melodien der »Fledermaus« und andere beliebte Partien aus Oper und Operette zu schönster Geltung und erntete damit den verdienten Dank des Publikums.

In den zwei Jahren ihres künstlerischen Wirkens am Marburger Stadttheater war Ballettmeisterin Susanne Ufert nicht nur durch eigene Tanzvorführungen und Tanzschöpfungen erfolgreich hervorgetreten. Daß sie ein Tanzensemble erst schaffen und zu überraschender Leistung heranziehen konnte, bleibt ihr unbestritten Verdienst. Unser Dank und die besten Wünsche begleiten sie in ihr neues Engagement. Marianne von Vestenbeck

Kindesleiche nach Jahren geboren. Dieser Tage wurde am linken Donauufer in der Nähe von Linz die Leiche eines Kindes geboren, die aber nur noch aus dem Rumpf bestand. Nach den Feststellungen dürfte die Leiche schon einige Jahre im Wasser gelegen haben.



Schulparade der Jugend

Der Aufruf des Reichsjugendführers an die deutsche Jugend, während der Sommermonate mit Lederschuhzeug zu sparen, hat bei vielen Jungen und Mädchen großen Widerhall gefunden. So trat ein Innsbrucker Jungvolk-Fahnlein vierzehn Tage nach dem Aufruf des Reichsjugendführers geschlossen mit selbstgefertigten Holzsandalen zum Dienst an. Unser Bild zeigt die Jungen beim Herstellen ihrer Holzsandale.

Ortsgruppentage in Marburg-Stadt

Bei der Arbeitsstagung der Kreisleitung Marburg-Stadt am 9. Juli sprach Kreisschulungsleiter Ruchle über das Thema »Deutsche Haltungen«. Unsere Volkordnung so betone er, beruht auf dem germanischen Gefolgschaftsverhältnis und ist blutbedingt. Dieser Führergrundsatz wurde im Laufe der Geschichte besonders durch den jüdischen Einfluß verwässert und erst der Nationalsozialismus hat mit diesem Bestreben endgültig Schluß gemacht. Wir müssen unsere deutsche Haltung, die sich durch Reinheit aller Handlungen, Treue, restlosen unbedingten Einsatz aller Kräfte für unseren Sieg und durch Charakterstärke auszeichnen in jeder Lebenslage und zu jeder Stunde wahren.

Anschließend gab Führungsamtsleiter Lackner einen Rückblick über die im letzten Halbjahr geleistete Arbeit und erteilte Arbeitsanweisungen für die kommenden Wochen. Ein ausführlicher Gestaltungsplan wurde für die Ortsgruppentage gegeben, die anläßlich der Fahnenübergabe an sieben ausgezeichnete Ortsgruppen des Kreises ab 14. August stattfinden werden.

Die Kleiderkarte im Schaufenster. In den Geschäften gibt es immer wieder Auseinandersetzungen mit Kunden, die sich ihre Kleiderkarte nur flüchtig angesehen haben. Sie beauftragen z. B. die Abnahme von 20 Punkten für ein Herrenanzug mit dem Hinweis, sie hätten in einem anderen Geschäft nur 15 Punkte abgeben müssen. Es wird von dem Verbraucher nicht bedacht, daß die Art des Stoffes (Kunstseide oder Wäschestoff), über die zum Kauf notwendige Punktzahl entscheidet. Der Kaufmann macht es sich und besonders seiner Kundschaft leichter, wenn er die notwendigen Erläuterungen zur Kleiderkarte gibt. Einige Geschäfte haben aus dieser Absicht heraus Lehrschaufenster eingerichtet, aber auch das Aufhängen einer Tafel mit den erforderlichen Hinweisen erfüllt seinen Zweck. Wenn auf den Preisschildern der Auslagen bereits die notwendige Punktzahl verzeichnet wird, ist es für den Kunden ein Leichtes, sich selber über die für seinen Kauf erforderlichen Punkte zu unterrichten, und viele unnötige Fragen werden vermieden.

Zwischen den Schienen eingeschlagen. Einer kaum glaublichen Leichtsinngigkeit fiel ein 17jähriger Knecht aus der Nähe von Tondern zum Opfer. Der junge Mann hatte einen längeren Marsch einen Bahnkörper entlang zu machen und war schließlich so müde geworden, daß er sich zwischen die Schienen zum Schlafen niederlegte (!). Ein Eisenbahnzug erfaßte dann auch bald den Schlafenden und verletzte ihn so schwer, daß er kurz nach seiner Einlieferung in das Krankenhaus verstarb.

Betriebsgemeinschaft sorgt für Kriegervaisen. Neben der Versorgung, die das deutsche Volk den Witwen und Waisen der in diesem Kriege Gefallenen garantiert, betrachten es die Betriebsgemeinschaften als ihre vornehmste Aufgabe, für die Hinterbliebenen und vor allem für die Kinder gefallener Gefolgschaftsmitglieder zu sorgen. So hat zum Beispiel eine Gefolgschaft im Gau Niederrhein für die vier minderjährigen Kinder von zwei an der Ostfront gefallenen Kameraden 2812,50 RM gesammelt. Für jedes der vier Kinder wurde ein Sparkassenbuch über 500 RM angelegt. Der Rest ist auf ein Sparkassenbuch der Gefolgschaft eingezahlt worden, um in Sonderfällen den Kindern auch auf das monatlich 10 RM und Weihnachten jeweils 100 RM bis zur Vollendung des 14. Lebensjahres einzuzahlen werden. Das gesparte Geld steht dann zusätzlich für die Berufsausbildung der Jungen und Mädchen oder auch für die spätere Aussteuer zur Verfügung. In einem Betrieb im Gau Sudetenland wurde ein Patenschaftspfennig eingeführt, der zu gleichen Teilen von Gefolgschaft und Betriebsführung aufgebracht wird. Aus diesen Mitteln wird die Ausbildung der Kinder unterstützt und auch für die Aussteuer der Mädchen gesorgt.

Gerechte Verteilung

Eine Mahnung an Erzeuger und Verbraucher

Der totale Krieg macht es notwendig, alle landwirtschaftlichen und gärtnerischen Erzeugnisse weitgehend zu erfassen, um eine gerechte Verteilung durchführen zu können. Es kann nicht geduldet werden, daß nur einige wenige sich mit den Erzeugnissen des Landes zusätzlich versorgen und damit die Gesamtheit der Bevölkerung schädigen.

Für jeden Erzeuger gilt daher heute mehr denn je, alles was seine Scholle bringt, der Allgemeinheit zur Verfügung zu stellen. Jeder Tropfen Milch, der abgeleitet wird, dient der Verbesserung der Fettversorgung! Jedes Ei und auch Obst und Gemüse sind auf dem vorgeschriebenen Wege restlos abzuliefern! Der Erzeuger muß sich streng an die Anordnungen halten; er verliert sogar bei Nichterfüllung seiner Ablieferungs-pflicht sein Selbstversorgerrecht. So wird es bei Obst erst durch eine restlose Ablieferung möglich, auch im kommenden Winter Wehrmacht und Zivilbevölkerung ausreichend mit Marmelade zu versorgen. Das Frischobst dient nicht ausschließlich dem unmittelbaren Verbrauch, sondern in erster Linie muß es für die Marmeladeindustrie bereitgestellt werden.

Auch jeder Verbraucher muß Disziplin halten und sich den notwendigen Kriegsvorgaben unterordnen. Er muß wissen, daß Obst und Gemüse in erster Linie, genau wie alle anderen Erzeugnisse, an die dazu bestimmten Erfassung- und Sammelstellen gehören. Er darf deshalb durch Direktkauf beim Erzeuger diese geregelte Erfassung nicht stören. Dies müssen die Einzelverbraucher genau so wie die Großverbraucher berücksichtigen.

Jeder sei sich klar darüber, daß die Arbeit des Landvolkes von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang der Steigerung der Erzeugung gilt, damit dem schaffenden Menschen in der Stadt und in den Rüstungsbetrieben ausreichende Ernährung gewährt werden kann. Um eine gerechte Verteilung zu erreichen, ist die ordnungsgemäße Erfassung notwendig. Der gerechte Verteilung dienen unsere Lebensmittelkarten und die Aufreife der Waren, die nur in gewissen Zeitabständen je nach Abfall verteilt werden können. Die gerechte Belieferung der Lebensmittelkarten und die Verteilung besonderer Waren durch Auftruf werden auch weiterhin sichergestellt sein, wenn jeder Erzeuger seine Ware restlos den Sammel- und Erfassungstellen abliefern und wenn jeder Verbraucher stets die Mahnung beachtet: Störst nicht die ordnungsgemäße Ablieferung landwirtschaftlicher Erzeugnisse durch Direktkauf beim Erzeuger!

Gerechtheit vom Zug gerührt. Am Sonntag ereignete sich in Weiz ein gräßlicher Unfall, der ein Todesopfer forderte. Die in Weiz wohnende 83 Jahre alte Altersrentnerin Maria Feuchtinger wurde von einem Zuge der Lokalbahn Weiz-Ratten überfahren. Hierbei wurden ihr beide Beine unter dem Knie abgetrennt. Sie erlag bald den schweren Verletzungen.

Jugendliche zur Unzucht verleitet. Wegen des Verbrechens der Unzucht hatte sich der 27 Jahre alte Alois Hiltner aus Flörsberg, Kreis Linz, vor dem Strafgericht in Graz zu verantworten. Nach der unter Ausschluss der Öffentlichkeit durchgeführten Verhandlung wurde der Angeklagte zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt. Wie aus der Urteilsbegründung hervorgeht hat der Beschuldigte vier Jungen zu Unzuchthandlungen verleitet. Seine Opfer bzw. Mitäter hatten sich gesondert vor dem Jugendrichter zu verantworten.

Wein wurde zu Wasser. Ein Dürkheimer, der jetzt seinen Wohnsitz in einem Ort bei München hat, besuchte kürzlich seine Vaterstadt Dürkheim und hatte das Glück, einen guten Tropfen Wein im Faß kaufen zu können. Der Wein wurde dem Käufer zugesichert und sollte nach beendeter Reise die Wiedersehensfreude erhöhen. Als nun im Heim des Mannes der Zapfen am Faßchen eingeschlagen wurde und sich schon die Rinde versammelte, stellte sich heraus, daß das Faßchen nicht Wein sondern Wasser enthielt. Bis jetzt ließ sich nicht feststellen, wo das Faßchen umgefüllt wurde. Die Enttäuschung der Tischrunde kann man sich lebhaft vorstellen.

Französische Liebesgeschichte

Von Hermann Pirich

16. Fortsetzung

Dann tiefe Stille darauf eine Weile hoch oben irgendwo das ferne Brummen eines langsam und sichernd durch die Nacht gleitenden Bombers. Bis auch das von der Grabstille verschluckt wurde, um nach einer kleinen Ewigkeit im Rum-sen rasch aufeinanderfolgender Bomben weit weg sein spätes Echo zu finden. Vereinzelt fielen nervöse Schüsse, ein Hund jaulte klagend, und ein anderer antwortete mit heiserem Beilen — doch plötzlich war dann alles wieder, als hätte der Herrgott den eisernen Vorhang seines Welttheaters fallen lassen. Es war aber nur Aktschluß, Pause — die Handlung ging indessen sozusagen hinter den Kulissen weiter. Leise und wissend knackte es im Gebälk, und ich für bis ins Innerste. Mehr noch als vor den Einschlägen der Granaten und dem Krachen der Bomben fürchtete ich mich jetzt vor der Stille.

Plötzlich aber nahte mit großer Geschwindigkeit ein wildes Knattern. Gespannt beugte ich mich aus dem Fenster. Das Knattern erreichte das Dorf und steigerte sich nun zwischen den Häusern unvermittelt zu einem Höllenlärm, daß man meinen konnte, die stille

Seitdem die Kartoffel in Europa bekannt geworden ist, also in den letzten 200 Jahren etwa, ist sie in Deutschland zusammen mit dem Brot die Grundlage der Volksernährung geworden. Die Kartoffel hat für Deutschland dieselbe Bedeutung wie beispielsweise der Reis für Japan. Im Frieden deckte sie zu 30 v. H. den Gesamtnahrungsbedarf Deutschlands. Im gegenwärtigen Kriege ist der Kartoffelverbrauch um weitere 75 v. H. gestiegen. Besonders für die Gebiete in West- und Süddeutschland trifft dies zu, wo im Frieden mehr Mehlspeisen verbraucht worden sind als in Nord- und Ostdeutschland. In den rund 20 Millionen Haushaltungen der Vorkriegszeit wurden 13 Millionen Tonnen Kartoffeln im Jahr verbraucht. Durch die Wiedereingliederung der befreiten Gebiete in Großdeutschland und durch den sich größer gewordenen Bedarf an Speisekartoffeln ist jetzt der Verbrauch an Kartoffeln auf 30 Millionen Tonnen angewachsen.

Viehfutter und Spiritus

Aber nicht allein der direkten Ernährung des Menschen dient die Kartoffel, sondern sie wird auch in großen Mengen als Viehfutter, hauptsächlich als Schweinefutter, also für die Fleischherzeugung gebraucht.

Darüber hinaus hat sie als Fabrikkartoffel für das gesamte Wirtschaftsleben eine nur wenigen Eingeweihten bekannte Bedeutung, so z. B. für die Herstellung von Spiritus. Die vor dem Kriege im Altreich vorhandenen Spiritusbrennereien konnten jährlich rund zwei Millionen Tonnen Kartoffeln verarbeiten. Der aus der Kartoffel gewonnene Spiritus wurde auch schon vor dem Kriege nicht etwa nur zu Trinkbranntwein verfeinert und als solcher verbraucht, sondern zu einem großen Teil, im Gemenge mit Benzin oder Benzol, auch als Kraftstoff für Motoren. Auch Essig wird aus Kartoffelspiritus hergestellt. Ferner braucht man ihn für die verschiedensten Zwecke, z. B. für die Herstellung von Lack, Polituren, Zellulose, ja sogar der Zubereitung von Parfüms.

Kartoffelstärke

Ebenso vielseitig ist die Verwendungsmöglichkeit der Kartoffelstärke. Der bekannte Klebstoff »Dextrin« wird aus Kartoffelstärke hergestellt, ferner Traubenzucker, Stärkesirup, Zuckerfarbe, Kleister und pflanzlichen Leim, Kaltleim und künstliche Blumen, Wärmeschutzmittel, Glanzstärke für die Wäsche u. a. m. könnte man ohne die Kartoffelstärke nicht so gut und preiswert herstellen. Jede Briefmarke hat Kartoffelstärke als Klebemasse.

Kartoffelstärkemehl findet für Gebäcke aller Art Verwendung, für Kuchen, Torten, Kekse, Nudeln, Sago, als Zusatz für Mehlspeisen usw. Dextrin wird nicht nur als Klebemittel gebraucht, sondern auch für die Zubereitung von Appreturen verschiedenster Art, Eierfarben, Stempelfarben, Signiertusche usw. Lösliche Stärke hat in der Textilindustrie für Veredelungszwecke der Stoffe Bedeutung. Stärkesirup verwendet man für die Zubereitung von Konfekt, Lebkuchen, Marmeladen. Traubenzucker findet sich im Konfitüren, Mosten, in Obstweinen, kohlensäurehaltigen Getränken usw. Weiter findet Traubenzucker Verwendung als Zusatz zu Dextrinleim bei der Herstellung von Pergamentpapier, Kopiertinte, Milchsäure, Zahnpasta usw. Zuckerfarbe wird zum Färben von Likören gebraucht, als Zusatz für Essig, Essenzen, Seifen, Kaffeesatzstoffe.

Die Rückstände bei der Spiritusherstellung, die Kartoffelschlempe, ist ein vom Landwirt hochgeschätztes Futtermittel, hauptsächlich bei der Rindermast. Ein ebenso wertvolles Futtermittel sind Kartoffelflocken und -schnitzel. In den letzten Jahren vor dem Kriege wurden rund zwei Millionen dz Kartoffelflocken von deutschen Kartoffelflockenfabriken hergestellt und rund 520 000 dz Traubenzucker. Die Fabrikation von Kartoffelstärke und Kartoffelstärkemehl war von rund 800 000 dz in der Saison 1924/25

Zeile stürze, von Gespensterhand berührt, mit einemmal zusammen. Es war aber nur ein Rudel Kradschützen, die im Caracho durch das Dorf fegten. Im schwachen Schimmer der Sterne erkannte ich deutsche Stahlhelme. Meine Hoffnung sank ins Bodenlose, und ich lehnte meine Stirn auf das Fensterbrett und weinte still vor mich hin.

Das Knattern der Motoren verlor sich in Richtung zum Schloß. Ich horchte in die Nacht hinaus, ob dort nicht Schüsse fielen. Nichts. Auch das Motorengeräusch war verstummt. Nur ein paar Hunde bellten wieder.

Später erfuhr ich dann von einem Mann, der, alt und gebrechlich, in einem Haus unweit des Schlosses zurückgeblieben war, daß sich die Engländer noch in der ersten Dunkelheit ganz plötzlich aus dem Staube gemacht hätten. Das mußte also, wie ich mir ausrechnete, ziemlich unmittelbar danach gewesen sein, nachdem Pierre das Schloß verlassen hatte, um den Befehl auszuführen. Also hatte Hunter nur darauf gewartet und war dann unverzüglich aufgebrochen. Es war demnach klar — wenn es für mich noch überhaupt einen Beweis bedurfte hätte: Er hatte Pierre bewußt ins Verderben geschickt — oder richtiger: schicken wollen. Denn Sie sehen ja, sie stand auf, trat zur Tür und zeigte lächelnd über die Terrasse hinweg hinter den Garten auf ihn, der dort mit seinem munter, aber recht unsicher dahinstakenden Töchterchen an der

auf 1,82 Millionen dz 1933/34 gestiegen, in den folgenden Jahren waren weitere Erhöhungen zu verzeichnen. An deutschem Sago, der gegenüber dem aus dem Auslande eingeführten große Vorteile hat, wurden 1933/34 rund 40 944 dz fabriziert.

Mit Rücksicht auf diese den meisten unbekannte Bedeutung der Kartoffel, hat schon vor dem Kriege Deutschland von allen Ländern Europas im Verhältnis zu seiner Gesamtfläche die größte Kartoffelanbaufläche aufweisen können, ja, Deutschland war damals und ist auch heute noch das wichtigste Kartoffelanbauland der Erde. Von 1880 bis zum Ausgang des vorigen Weltkrieges hat in Deutschland die Kartoffelanbaufläche über drei Millionen ha betragen. Durch das Versailler Diktat hatte Deutschland 547 000 ha oder rund 17 bis 18 v. H. seiner Kartoffelanbaufläche vorübergehend verloren.

Die deutsche Landwirtschaft wußte aber für die verminderte Kartoffelanbaufläche Ersatz dadurch zu schaffen, daß sie in dem kleineren Deutschland nach Möglichkeit mehr Land für den Kartoffelanbau bereitstellte, allerdings auf Kosten der Getreideanbaufläche. Gleichzeitig versuchte sie aber auch mit Erfolg, die Erträge durch eine noch bessere Bearbeitung der Kartoffelfelder, durch größere Mineraldüngungen und ähnliche landbauliche Maßnahmen zu steigern. Bewegten sich beispielsweise die Hektarerträge bei Kartoffeln 1878 noch um 85 dz, so waren diese durch reichliche Düngung 1936 schon auf das Doppelte, genau auf 168,1 dz im Durchschnitt gestiegen. Nicht zuletzt war diese Ertragssteigerung durch züchterische Maßnahmen, durch das Herauszüchten ertragreicherer und auch stärkerer Sorten erzielt worden.

Vom Nährwert

Die zugelassenen Sorten liefern nicht nur mengen- und wertmäßig höchste Erträge, sondern sie sind auch den verschiedensten Kartoffelkrankheiten, besonders dem mit Recht gefürchteten Kartoffelkrebs gegenüber, immun. Sie enthalten an Nährwerten die Höchstmengen 100 gr einer guten Kartoffelsorte enthalten: 21 gr Kohlehydrate, 2,1 gr Eiweiß, 0,1 gr Fett, 1,1 gr Mineralstoffe, 0,7 gr Faserbestandteile, 75 gr Wasser.

Um einen Vergleich mit den in anderen Nahrungsmitteln enthaltenen Nährwerten zu geben, kann gesagt werden, daß 500 gr mit der Schale gekochte Kartoffeln den gleichen Kalorienwert enthalten wie 370 gr mageres Rindfleisch. Allein die in der Kartoffel enthaltenen Eiweißmengen haben 1936, nach überschlägiger Schätzung in Deutschland rund 237 Millionen kg Eiweiß geliefert. Den gesamten Eiweißbedarf des menschlichen Körpers könnte die Kartoffel allerdings erst dann decken, wenn sie in täglichen Mengen von 4 kg je Erwachsenen verzehrt würde. Ein solcher Verbrauch widerspräche jedoch allen Ernährungsgewohnheiten.

Einen ganz besonderen Wert hat die Kartoffel noch dadurch, daß in ihr die drei Vitamine A, B und C enthalten sind. Das besonders wertvolle, in der Kartoffel reichlich vorhandene Vitamin C deckt den Bedarf des Körpers an diesem Vitamin bis zur Ernte des Frühgemüses, das ja bekanntlich an Vitaminen besonders reich ist.

Der im Weltkrieg 1914/18 stark eingeschränkte Kartoffelanbau, eine Folge des großen Mangels an Landarbeitern, hat wesentlich dazu beigetragen, daß 1918 die Ernährungslage in Deutschland sehr schwierig wurde. Man hat es damals unterlassen, den Kartoffelanbau mit allen erdenklichen Mitteln zu fördern. Man hat wohl gewußt, daß in den Jahren 1909 bis 1913 jährlich pro Kopf der Bevölkerung rund 203 kg Kartoffeln verbraucht wurden, es aber versäumt, planmäßig auf entsprechende Ernteerträge hinzuwirken.

Ernteerträge

In den Jahren 1934 bis 1937 wurden in Deutschland im Durchschnitt 47,4 Millio-

nen Tonnen Kartoffeln geerntet. 1937 waren es sogar 55,3 Millionen Tonnen. Auch das Kriegsjahr 1940 brachte eine Rekordernte; 1941 waren die Ernteerträge an Kartoffeln wieder recht gut, was auch für die letztjährige Kartoffelernte zutrifft.

Im heurigen Jahr wurde die Kartoffelanbaufläche des vergangenen Jahres beibehalten. Das frühe und für das Wachstum günstige Frühjahr berechtigt zu der Hoffnung, daß die Kartoffelernte wieder befriedigende Erträge liefern wird.

E. Sch.

Welche Lohnersparnisse sind Überweisungsfähig? Die ausländischen Arbeiter können ihre Lohnersparnisse heute bereits nach zwölf Ländern über deutsche Banken nach einem vereinfachten, schnell funktionierenden Verfahren überweisen lassen. Die Abführung der Lohnersparnisse an die Überweisungsbanken erfolgt durch den Betrieb, in dem der ausländische Arbeiter tätig ist. Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz weist die Betriebsführer jetzt in einem neuen Erlaß darauf hin, daß nur wirkliche Lohnersparnisse überwiesen werden dürfen. Als Lohnersparnisse gelten nach einer Erläuterung des Reichswirtschaftsministers nur die eigenen Ersparnisse der ausländischen Arbeiter aus ihrem Arbeitsentgelt nach Abzug von Steuern, Sozialbeiträgen usw. Ersparnisse aus Sondervergütungen, die ausländische Arbeiter als Entschädigung für doppelte Haushaltsführung oder erhöhten Aufwand im Ausland erhalten (Trennungsgeld, Familienbeihilfe usw.), können ebenfalls als Lohnersparnisse angesehen und im Rahmen der für jedes Land vorgeschriebenen Überweisungshöchstsätze überwiesen werden.

Genormte Einkochgläser mit »Rillen«. Obwohl die Produktion von Einkochgläsern gegenüber 1939 um mehr als das Zweifache gestiegen ist, hat es bei oberflächlicher Betrachtung den Anschein, als gäbe es heute viel weniger Gläser. Die Ursache liegt in erster Linie am erhöhten Bedarf infolge der außerordentlich gestiegenen häuslichen Vorratshaltung. Um trotz der auch in diesem Sektor unserer Wirtschaft notwendig gewordenen Einsparung an Arbeitskräften in Zukunft die gleiche Anzahl von Einkochgläsern auf den Markt bringen zu können, hat die deutsche Hohlglasindustrie ein Einheitsglas geschaffen, das auch für die Hausfrau eine Reihe von Vorteilen hat. Es ist genormt, so daß Gläser, Deckel und Gummiringe jederzeit ausgetauscht und ergänzt werden können. Durch die vergrößerte Auflagefläche des Gummiringes in einer vertieften Rille (daher der Name »Rillenglas«) ist erhöhte Verschlusssicherheit gegeben. Die Gläser können raumsparend aufeinandergestellt werden, eine Kante verhindert das Abgleiten. Das Öffnen des neuen Glases, das infolge der Rille natürlich fester verschlossen ist als das bisher hergestellte Glas mit der geschweiften Auflagefläche für den Gummiring, erfolgt mit Hilfe eines kleinen Gerätes, das nur wenige Pfennige kostet und in allen einschlägigen Geschäften erhältlich sein wird. Der Name »Rillenglas« ist in Deckel und Boden der Gläser eingepreßt.

Punktpflichtige und nicht punktpflichtige Papierblumen. Neben den aus Stoff angefertigten Modell- und Ansteckblumen gibt es auch solche aus Papier. Ihre Punktpflicht richtet sich danach, ob die Blumen aus Papiergewebe oder aus Papiermasse hergestellt worden sind. Blumen aus Papiergewebe sind ebenso punktpflichtig wie solche aus Spinnstoffen. Nach den Punktschriften beträgt der Punktwert für Artikel aus Papiergewebe die Hälfte des normalen Punktwertes. Blumen aus Spinnstoffen kosten ½ Punkt, solche aus Papiergewebe würden demnach ¼ Punkt erfordern. Viertelpunkte gibt es aber nicht, deshalb kosten auch Blumen aus Papiergewebe ½ Punkt. Blumen aus Papiermasse dagegen sind ebenso wie andere Artikel aus Papiermasse punktfrei.

SPORT U. TURNEN

Zweite Runde des Aufstiegturniers

Im Aufstiegturnier zur Fußball-Bereichsklasse des Donau-Alpenlandes wurden am Sonntag wieder zwei Spiele abgewickelt. Der SC Kapfenberg, der am vorigen Sonntag in Villach den Villacher SV knapp 2:1 besiegen konnten, gewann auch sein zweites Treffen, das ihn auf eigener Anlage mit dem Gaumeister von Niederdonau, LSV Markersdorf, zusammenführte. Die 2500 Zuschauer bekamen ein sehr rassistes Spiel vorgesetzt, aus dem die Kapfenberger mit 5:3 (3:0) Torensieg hervorgingen. In der Gruppe B des Aufstiegsturniers stießen der Meister der Wiener 1. Klasse, Vorwärts 06, und die den Salzachgau vertretende Fußballgemeinschaft Salzburg aufeinander. Die Wiener gewannen überlegen mit 7:2 (2:1) Toren.

Der Stand des Turniers in den beiden Gruppen gestaltet sich somit wie folgt:

Gruppe A:				
SC Kapfenberg	2	2	—	7:4 4:0
Villacher SV	1	—	1	1:2 0:2
LSV Markersdorf	1	—	1	3:5 0:2
Gruppe B:				
Vorwärts 06 Wien	2	1	1	10:5 3:1
Amateure Steyr	1	—	1	3:3 1:1
FG Salzburg	1	—	1	2:7 0:2

Grazer Handballsieg gegen Wien. Im Rückspiel der Universitäts-Handballmannschaften von Graz und Wien blieb die Grazer Elf auf Wiener Boden mit 14:12 (3:9) siegreich.

Im Grazer Frauenhandballsport überraschte nicht wenig der Sieg von Reichsbahn Graz über den HC Graz von 7:1 (2:1)-Toren.

In Leoben kam es zum einem Boxkampf zwischen Reichsbahn Wien und den dortigen Boxkämpfern, die auch mit 8:6 den Sieg an sich brachten.

In Klagenfurt erzielte die BSG Donauwitzer gegen KAC-Rapid ein 2:2-Unentschieden.

Sachsens Straßenmeisterschaft der Radsportler gewann über 100 km in Chemnitz Bähler in 3:08.04.

Bei dem Leichtathletikkampfe Rumänien-Kroatien in Bukarest durchlief der Rumäne Moia die hundert Meter in 10,5 Sekunden und erzielte im Weitsprung 7,03 m.

Zu einem Tennistreffen Deutschland-Ungarn kommt es am 17. und 18. Juli in Berlin. Für Deutschland spielen Gies und Koch sowie Frau Gerlach-Käppel, während Ungarn Asboth, Katona und Alice Florian vertreten.

Im Wettbewerb um die Berliner Mannschafts-Tennismeisterschaft kam es zu Begegnungen von Spielern der deutschen Spitzenklasse. Koch schlug Dr. Tübben 5:7, 6:1, 6:1 und Roderich Menzel unterlag gegen Gerstel 6:1, 0:6, 6:8.

Das Malländer Paarfahren gewannen Magni-Servadei, die auch die 10. Rundfahrt durch die Provinz über 111 km siegreich beendeten.

100 km-Mannschaftsrennen in Berlin. Auf der 100 km-Rundstrecke mit Start und Ziel in Berlin-Buckow wurde am Sonntag Berlins Straßenmeisterschaft im Vereinsmannschaftsfahren ausgetragen. Das Rennen, nach dem 1936 verstorbenen Verbandsführer Franz Eggert benannt, wurde von der Kriegs-Radsportgemeinschaft Südost mit Saager, Dinter, Tedeschi und Hacker in 2:42.46,1 bei einem Stundenmittel von 36,51 km gewonnen.

Wir verdunkeln im Juli von 22 bis 4 Uhr

Wir hören im Rundfunk

Dienstag, 13. Juli
Reichssender 12.35—12.45: Der Bericht zur Lage.
15.30—16: Neuzeltliche Solistenmusik: Renner, Weiter, Ries, Morgenroth. 16—17: Aus der Welt der Oper (Solisten der Stadttheater Essen und Wuppertal). 18—18.30: Deutsche Jugend singt. 18.30—19: Der Zeiterpiegel. 19.15—19.30: Frontberichte. 19.45—20: Weihnachtsvortrag. 20.15—21: Jupiteranfänge und Streich-Duo von Mozart. 21 bis 22: Aus Wiener Operetten.
Deutschlandsender: 17.15—18.30: Deutsch-nordische Orchestermusik. 20.15—21: Fröhliche Volksmusik. 21—22: Eine Stunde für dich mit beliebten Orchestern.

Hand langsam spazieren ging, »sehen ihn hier in voller Lebensgröße.«

13.

HAPPY-END MIT HINDERNISSEN

Sie trat von der Tür wieder zurück und erzählte weiter: »Wie wir uns also doch noch »kriegten«, werden sie wissen wollen? — Ja, das war so: Vor Erschöpfung und Trostlosigkeit war ich, mit dem Kopf auf dem Fensterbrett eingeschlafen. Da berührte mich eine Hand an der Schulter und weckte mich. Es war Pierre. Ich meinte zu träumen und lächelte ungläubig. Von seinem Rock troff es auf mich herab. Ich wischte mir die Tropfen von Stirn und Wange, und da wußte ich auf einmal, es ist Wirklichkeit, und ich sprang auf — na, und — sie lächelte halb schelmisch, halb verschämt — und dann wiederholte sich in vollem eben das, was ich Ihnen schon vorher einmal von unserem anderen Wiedersehen erzählte.

Pierre war naß bis auf die Haut. Er hatte zurück über die Seine schwimmen müssen. Wo das Krad sei und der Mann? Der hätte, als er, Pierre, in einer Ortschaft jenseits der Seine ausgestiegen sei, um in einem Hause, in dem der Stab eines französischen Bataillons zuletzt gelegen hatte, nachzusehen — da hätte der Kerl, ohne ein Wort zu sagen, plötzlich kehrtgemacht und wäre im Höllen-tempo davongebraust. Gewiß, es kamen kurz danach deutsche Kradschützen, aber das hätte er zu der Zeit, als er so un-

vermittelt abhaute, ja noch gar nicht wahrnehmen können — und wenn schon, so wäre immer noch die Möglichkeit gewesen, ihn, Pierre doch mitzunehmen. Jedenfalls: er sei nun da gestanden und hätte zusehen müssen, wie er sich durchschlage, wollte er nicht in Gefangenschaft geraten. Im Schutze der Nacht sei er querfeldein gelaufen und habe so endlich wieder die Seine erreicht, wo ihm nichts anderes übrigblieb, als eben hinüber zu schwimmen.

Soweit war alles gut, und wie ich mich freute, das werden Sie sich ja vorstellen können. Allein nun kam eine andere ernste Sorge: Wie Pierre davor bewahren, daß er nicht doch noch in Gefangenschaft geriet?

Wir beschlossen, einstweilen in dem Hotel zu bleiben und uns den Deutschen gegenüber als die Besitzer und als Mann und Frau auszugeben. Und wenn uns jemand fragen sollte, wieso denn gerade wir beide allein zurückgeblieben seien, so hätte ich geantwortet, daß mein Mann schwer mangelndes sei und daß wir im übrigen davon überzeugt gewesen wären, die Deutschen täten der Zivilbevölkerung bestimmt kein Leids an.

Nun, »ehrlich gesagt«, fügte Genevieve lächelnd hinzu, »so feisenfest überzeugt davon hat sich selbst nun gerade nicht, denn unsere Propaganda hat uns doch lange genug die Hölle heiß gemacht, als daß ich nicht allmählich auch mit zu den Dummen gehört hätte, die das alles oder doch so manches glaub-

ten, was da Tag für Tag an tollen Nachrichten verbreitet wurde. Und so stand ich begrifflicherweise schon ziemliche Ängste aus und sah dem Morgen mit recht gemischten Gefühlen entgegen. Allein Pierre lachte darüber und war überhaupt guter Dinge und meinte, nur keine Sorge, es werde schon schief gehen.

Den ganzen Vormittag rollten motorisierte Verbände durch den Ort. Ich tat möglichst unbefangen und putzte die Scheiben, schuberte Tische, Teller und Gläser, sprengte Wasser auf den Boden und legte ihn und lärmte zwischendurch munter in der Küche herum. Ich hatte mich dazu aus den Beständen der Wirtin mit Schürze und derben Kleidungsstücken getarnt und mir die Frisur noch mehr zerraut als sie schon war, um kurzum möglichst echt und vielbeschäftigt zu wirken.

Während ich so die brave Hausfrau mimte, versuchte sich Pierre in der Rolle des Wirts, das heißt: er lärmte hinter der Theke, eine erloschene Zigarette im Mundwinkel und eine speckige Baskenmütze schief auf dem Kopf, mit aufgekrempten Hemdärmeln, einem dreckigen Schurz und etwas zu kurzer Hose, und harpte so mit nicht gerade typisch französischen Gleichmut der Dinge, die da kommen sollten. Als ich ihn auf den kleinen Schönheitsfehler aufmerksam machte, meinte er gelassen, er sei eben Bretonne, und es sei nur betrüblich, daß nicht einmal seine eigene Frau das wisse.

Der Querulant

Komödie von Hermann Bahr im Grazer Schauspielhaus

Nun ist dieser Querulant, mit dem Hermann Bahr ein menschlich sehr ansprechendes Volksstück gelungen ist, gerade dießig Jahre alt und wir konnten befreit und erfreut feststellen, daß dieses Stück von seiner Lebensfähigkeit auf der Bühne aber auch noch gar nichts eingebüßt hat, ja im Gegenteil, daß es uns, so will es scheinen, erst heute möglich ist, die abgeklärte Lebensschau des Dichters, die er hier in einem heiter besinnlichen Spiel vorträgt, ganz zu verstehen, nachdem auch wir um dießig Jahre älter geworden sind. Die Zünftigen haben damals am Bau der Komödie dies und jenes auszusetzen gehabt, daß ihre Szenenführung locker sei oder das die Figuren nicht genügend durchkomponiert seien und noch mancherlei. Aber von alledem ist nur geblieben, daß die leise und besinnliche Art Hermann Bahrs heute auf tieferes Verständnis stößt als einst, wo es uns der Realismus auf der Bühne angetan hatte und man glaubte in Elendschilderei und krasser Wirklichkeitsmalerei den Gipfel der Literatur erklimmen zu haben. Heute wirkt dieser Querulant wie ein liebes altes Lied, das einen Mythos der Menschlichkeit besingt, von dem der Dichter in seinem Matthias Gunglbauer, dem k. und k. Wegmacher und Hundefreund, ein ergreifendes Bild zeichnet. Dieser Querulant Gunglbauer, der seinem Schnuff die Treue hält über dessen tragischen Hundetod hinaus und der es sich in den Kopf setzt, dem Forstmeister, der den Schnuff niederschloß auch das Liebste zu nehmen, dieser Gerechtigkeitsfanatiker steht heute wie ein Symbol unbeirrbarer Rechtsbewußtseins vor uns, dem schließlich die eigene Schuld keine Ruhe läßt, bis er, sich selbst anklagend, sich zur Schlussfolgerung durchringt: »Jetzt bin ich wieder an der Reih.« Aber des Dichters verzehrende Tiefenschau läßt das Stück mit dem befreienden Wort des Richters schließen: »Wir werden ihn schon loskriegen.«

Diesen Querulanten Gunglbauer, der den Tod seines Hundes als Mord empfindet, weil dieser Hund das einzige Wesen war, mit dem er Zwiesprach halten konnte — diese echt Bahrsche Type hat vor dreißig Jahren Anton Mödlinger gespielt, einer der Besten, den das Grazer Schauspiel je auf seinen Brettern sah. Heute trägt Alois Stadlmayr diese Grazer Volksstücktradition weiter. Schon im ersten Akt wußte der Darsteller aus dem Schlachtbericht des mit der silbernen Tapferkeitsmedaille ausgezeichneten Veteranen das Herztürl zur Seele des Wegmachers aufzustoßen, so daß man seine Wandlung zum Querulanten völlig mit der Zeitlupe verfolgen konnte. Dieser alte Veteran brauchte seinen Schnuff und daß wir ihm das glaubten, ist ein Verdienst der intensiven Verschmelzung des darstellerischen Ichs mit der Rolle, wie sie bei Alois Stadlmayr gestern vor unser aller

Augen in Erscheinung trat. Es scheint, als ob Stadlmayr erst damit sein eigentliches Rollenfach gefunden hat?

Um diesen Wegmacher herum aber hat Bahr noch eine Reihe echter Typen ihrer Zeit geschrieben — das Stück spielt vor dem ersten Weltkrieg — da ist der bärbeißige Förster mit dem batzweichen Gemüt, den Hansjörg Adolphi mit einem vitalen Augenfunkeln ausstattet, wenn er mit der Faust eigensinnig auf den Gerichtstisch haut, um zu erklären: »Natürlich zahl ich, wann i net muas!« Ferner die alte Tante Lidauer die gichtgeplagt sich an der Zeitung erzürnt aber den Schwarzen nach dem Essen nicht missen will — einst eine Meisterleistung Flora von Schweikhartha, heute von Paula Dürr kongenial mit hoher Charakterisierungskunst gemimt. Auch der Pfarrer, den Otto Langer aushelfend übernommen hatte, muß hervorgehoben werden, denn er zeigte uns Langer auch im Schauspiel als Stütze des Ensembles, der man gerne wieder außerhalb der Operette begegnen würde. Ein zweiter Aushelfer, trefflich in Maske und Haltung, war Josef Eschenbrücher als Kaiserlicher Rat Schwenthaler, ein Landarzt von bestem Profil Ebenso gelungen, ein wenig ins Groteske gehoben, der Diurnist Straßer Louis Mittersteigers, der Lois, dessen Verkommenheit ihm auf dem Gesicht stand, Heinrich Trimburgs. Wir haben mit voller Absicht diese Randfiguren in der Nennung vorweggenommen, denn sie sind in diesem Stück von wesentlicher Substanz. Den unglücklich gestrandeten Agenten Steuer, der dennoch soviel Charakter aufbrachte, auf Marie zu verzichten, gab Karl Bosse mit der ihm eigenen Intensivität der Gestaltung, daß die episodisch angelegte Figur dennoch im vollen dramatischen Lichte stand. Das unglücklich lebende Frauenherz fand bei Helene Ferstl, die wir zum erstenmale in einer tragenden Rolle sahen, gute Heimstatt. Ihre Marie umfloß der lichte Schein eines gütigen Herzens. Wenn im Affekt ein wenig Mäßigung das oft noch Grelle dämpft, wird Helene Ferstl bald schöne Erfüllung ihrer heutigen Versprechung sein. Eine Gestalt, an der man aufrichtige Freude hatte, war der Richter von Muntenu, den Eduard Cossovel mit leicht betonter Gutmütigkeit ausstattete ohne dadurch seinem Amte und seiner Stellung, etwas zu vergeben. Cossovel gelang vor allem das Festhalten jenes seelischen Zwielfches, in dem diese Figur von Dichter aus angelegt ist, vortrefflich.

Mit dieser Bahrschen Komödie hat das Schauspiel einen Leistungserfolg angestrebt, der ihm auf dem Gebiet des Volksstückes in der kommenden Spielzeit weitere große Erfolge in Aussicht stellt.

Kurt Hildebrand Matzak

Geschichte der deutschen Literatur

Eine neue Darstellung vor dem Erscheinen

Von der im Auftrag der Deutschen Akademie von Julius Petersen und Hermann Schneider herausgegeben »Geschichte der deutschen Literatur« erscheint in diesen Tagen der erste Band »Heldendichtung — Geistliche Dichtung — Ritterdichtung« von Hermann Schneider im Verlag Winter-Heidelberg. Die auf neun Bände berechnete »Geschichte der deutschen Literatur« wird von der Arbeit der namhaftesten Germanisten getragen und umfaßt in jedem Band einen gewissen literar-historisch — einheitlichen Zeitraum. Der jüngste erschienene Band umfaßt den Zeitraum »Deutsches Schrifttum von der Frühzeit bis zum Ausgang des hohen Mittelalters«, wobei in der Darstellung der Schwerpunkt auf die schöpferischen Kräfte dieses Zeitraumes, des germanischen Helden, des Geistlichen und des Ritters gelegt ist, so daß ein lebendiges und eindringliches Bild deutschen geistigen Lebens in jener Zeit entsteht.

Die Rache

Von Willi Lindner

Der Bartl hatte ein Auge auf die Resi geworfen. Das war ihm nicht zu verdenken, denn die Resi war ein blitzsauberes Dirndl, fesch und wie eine oberbayerische Bergflüchte gewachsen. Dies war aber nicht dem Bartl allein aufgefallen, die anderen Burschen hatten auch Augen im Kopf, und vor allem merkte die Resi selbst, daß sie sehr begehrt war. Sie beeilte sich deshalb nicht, überseits auch ein Auge auf den Bartl zu werfen. Im Gegenteil, sie zeigte ihm das, was man in der Liebe die kalte Schulter nennt. Nicht gerade aus unbedingter Abneigung, sondern aber, weil sie zu vernünftig war, um sich vorschnell zu entscheiden.

Den Bartl verdroß diese Vernünftigkeit, aus der er schloß, daß die Resi am Ende in einen anderen Burschen verliebt sei. Bei diesem Gedanken schwoll ihm der Zorneskamm. Und wenn er selbst schon nicht bei der Resi fensterln durfte, sollte auch jedem anderen die Lust dazu vergehen. Das schwur er sich bei allen Bärten seiner oberbayerischen Vorfahren.

Und so strich er abends nach Einbruch der Dämmerung heimlich ins Haus, in dem die Resi bedienstet war. Ihr Kammerfenster, das zu ebener Erde lag, ließ er nicht aus den Augen. Aber entweder war der verdächtige unbekannte Nebenbuhler gerissener, als er, oder die Resi war tugendhafter, als sein Argwohn vermutete — jedenfalls wollte es ihm lange nicht gelingen, irgendwas Verdächtigtes festzustellen. Aber er hatte bei aller inwendigen Wut die verbissene Geduld des Eifersüchtigen, der hofft, seine Rache dennoch anbringen zu können.

Eines Abends war es dann so weit. Unter Resis Fenster lehnte ein Herrenfahrrad an der Wand. Untrügerlicher Beweis dafür, daß der Nebenbuhler bei der Resi im Zimmer weilte. Am liebsten hätte Bartl jetzt Lärm geschlagen, aber er hielt ein solches Vorgehen für unklug und wenig gewinnbringend. Er würde damit die Resi sehr wahrscheinlich andächtig verlieren. Seine Wut richtete sich auch mehr gegen den Schuft von Nebenbuhler, als gegen das Dirndl. Also mußte der Schuft getroffen werden. Das Fahrrad bewies, daß er von weit her gekommen sein mußte. Wie konnte Bartl ihn besser treffen, als daß er ihm ein für alle Male das Wiederkommen verleidete?

Und so bemächtigte sich Bartl des zur Zeit herrenlosen Fahrrads und zerlegte es kunstvoll — und als Schlosser verstand er sich darauf — in seine einzelnen Bestandteile. Doch damit wäre die Rache nicht vollkommen gewesen. Bartl tat also ein übriges — er versteckte alle Teile in dem weitläufigen Garten des Pensionshauses. Es war ihm eine grimmige Liebhaberei, immer neue Verstecke ausfindig zu machen. Nur das nackte Gestänge des Fahrgestells ließ er grinsend an der Hauswand zurück. Bartl lachte zufrieden zu seinem Werk und fand, daß es gut sei.

Weniger fand dies der Besitzer des Fahrrades, ein junger Student, der seine Schwester in jenem Pensionshaus besucht hatte und sich auf dem ihm zugefügten Streich keinen Vers machen konnte. Die Resi aber wußte gleich, wer hier die Hand im Spiele gehabt hatte. Am nächsten Sonntag beim Kirchgang lächelte sie dem Bartl aufmunternd an. Denn die Resi war ein vernünftiges



Foto: Terra

Ein berühmter Roman wurde verfilmt

Maria Koppenhöfer und Paul Klinger in dem Terra-Film »Wenn die Sonne wieder scheint«, der nach dem Roman »Der Flachsacker« von Stijn Streuvels gedreht wurde und am nächsten Freitag im Marburger Esplanade-Kino anlauft.

Hölderlin in historisch-kritischer Ausgabe

Der erste Band bereits erschienen — Aus der Arbeit der Deutschen Akademie

Zum 100. Todestage Hölderlins konnte der erste Band der im Auftrag des Württembergischen Kultusministeriums und der Deutschen Akademie von Fr. Beißner herausgegebenen großen achtbändigen historisch-kritischen Gesamtausgabe der Werke Hölderlins im Verlag Cotta, Stuttgart, erscheinen. Er umfaßt zwei Halbbände, von denen der erste Gedichte bis 1800 umfaßt, während der zweite Lesarten und Erläuterungen enthält.

Mit der Herausgabe dieses ersten Bandes ist nicht nur der germanistischen Wissenschaft ein großer Dienst erwiesen worden — der beigegebene Lesarten-Band macht eine wissenschaftliche Benützung sofort möglich — sondern darüber hinaus ist ein weiterer bedeutender Schritt für die Kenntnis Hölderlins in der Nation getan.

Während Helingrath, der Wiedererwecker Hölderlins, im ersten Weltkrieg in seiner Ausgabe ein neues Hölderlin-Bild schuf, will die neue Stuttgarter Ausgabe einen völlig gereinigten Text vorlegen. Durch die Gründung des Hölderlin-Archivs, das biographisch alle bekannten Handschriften enthält, konnte dieses Ziel erreicht werden. Viele von Ausgabe zu Ausgabe aufgetretenen Fehler konnten getilgt werden. Die Lesarten sind so wiedergegeben, daß sie statt Beschreibung Gegenüberstellung bringen und damit wirklich lesbar und verständlich werden. Die vor den Lesarten stehenden Erläuterungen geben Entstehung, Versrhythmus und Erklärung zum Inhalt des jeweiligen Gedichtes wieder. Die in dem Text eingeschlossenen Schriftproben des Dichters ermöglichen ein augenfälliges Bild der inneren und äußeren Entwicklung Hölderlins.

Da die Ausgabe mehr oder weniger für den wissenschaftlich Interessierten gedacht ist, so wird neben dieser Ausgabe noch eine kleine fünfbandige Werkwiedergabe Hölderlins vorbereitet.

Thoraks Paracelsus-Denkmal für Salzburg

Aus Anlaß des 450. Geburtstages des großen Arztes und Forschers Paracelsus, der auf den 10. November d. J. fällt, ist geplant, in Salzburg wieder einen Paracelsus-Tag zu veranstalten, der in der Hauptsache wissenschaftlichen Vorträgen gewidmet sein soll. Es ist beabsichtigt, an diesem Tag das von Richard Billinger geschriebene Paracelsus-Stück in Salzburg aufzuführen, ferner bemüht man sich, die Paracelsus-Oper, die in Hamburg ihre Uraufführung erlebte, auch in Salzburg aufzuführen. Das im Auftrag der Stadt Salzburg und der Paracelsus-Gesellschaft von Prof. Thorak geschaffene Paracelsus-Denkmal soll demnach in Salzburg auf einem Platz aufgestellt werden, der den Namen des deutschen Forschers erhalten wird.

Die Freilichtspiele im Otto-Ludwig-Garten in Eisfeld (Thüringen) finden auch in diesem Jahre statt. Vorgesehen sind zwei Aufführungen und zwar »Die große Nummer« und Heinrich von Kleists »Prinz von Homburg«.

Rosegger-Feier der Reichsuniversität Graz

Am Donnerstag, 15. Juli, findet in der Aula der Universität Graz, deren Ehren doktor Peter Rosegger war, um 11 Uhr vormittags eine Gedenkstunde statt, in der Regierungsdirektor Professor Dr. Josef Papesch die Erinnerungsrede halten wird.

In 14 Tagen über 100 000 Besucher

Hervorragender Erfolg der Großen Deutschen Kunstausstellung 1943

Am Sonntag, den 11. Juli 1943, wies die Große Deutsche Kunstausstellung in München weit über 15 000 Besucher auf. In langen Reihen warteten die Volksgenossen aus Stadt und Land, darunter eine besonders hohe Zahl von Wehrmachtangehörigen auf Einlaß. Die Besucherzahl des Hauses der Deutschen Kunst hat nunmehr nach vierzehn Tagen die ersten 100 000 überschritten. Dieser hervorragende Erfolg ist ein zwingender Beweis dafür, daß die Große Deutsche Kunstausstellung, geschaffen aus der trotz des Krieges ungebrochenen inneren Kraft unseres Volkes, dazu berufen ist, Tausenden von arbeitenden Menschen in harter Zeit Entspannung und seelische Erhebung zu schenken.

Erstmalig Sommerspielzeit in Luxemburg. In den Monaten Juli bis September soll in Luxemburg, das über kein eigenes Theaterensemble verfügt, aus guten Kräften der Bühnen Bonn, Kassel, Darmstadt, Gießen, Göttingen, Mannheim, Bremen und Posen ein eigener Spielkörper entstehen, der unter der Oberspielleitung von Walter Segler vom Preussischen Staatstheater Kassel ein reichhaltiges Programm an Schauspielen, Lustspielen, Opern und Operetten vermitteln wird.

»Der junge Schiller« heißt eine Spielfolge des Schauspielhauses der Sächsischen Staatstheater, die das Schaffen des Stürmers und Drängers bis zum »Don Carlos« zeigen wird.

Die neue Komödie »Onkel Buonaparte« von Giovacchino Forzano wurde vom Thalia-Theater in Hamburg zur deutschen Erstaufführung erworben.

Dirndl. Sie erkannte in dem Racheakt des Bartl den Ausfluß echter Eifersucht und schloß daraus auf wahre Liebe. Das ist die Logik vernünftiger Frauen.

Die Resi ist heute des Bartls Frau. Zur Hochzeit hatte sie den Studenten eingeladen. Er kam und hängte dem Brautpaar heimlich die Bettstellen aus. So hatten der Bartl und die Resi in der Brautnacht noch einmal Polterabend.

Mitternächtlicher Besuch

Von Eva Schauwecker

Man geht früh zu Bett hier auf dem Lande, besonders, wenn man zur Erntehilfe da ist und sich müde gearbeitet hat.

Wenn einem dann zwischen zwölf und ein Uhr der Mond ins Gesicht scheint, dann erwacht man schon fast ausgeschlafen, blinzelt gern ein wenig ins Helle und freut sich der herrlichen Ruhe im Bauernhause.

Drüben auf dem Tisch steht ein großer Strauß von bunten Feldblumen. In der Sonne leuchtete er rot und blau, weiß und gelb. Doch im Mondschein kommen die Farben nicht zur Geltung. Dafür zeichnen sich die Schatten, die die zierlichen Dolden und Rispenn, die Ähren und gefiederten Blätter auf die weißgekalkte Wand werfen, sehr anmutig ab.

Seltsam — eine leise Bewegung ist in dem Strauß. Ich reibe mir die immer noch etwas verschlafenen Augen, vielleicht täusche ich mich. Aber auch im Schatten bemerkt man diese Unruhe, und nun rascheln ein paar Halme hörbar. Wollen die von Rain und Wiese gewaltsam entfernten Pflanzen sich be-

freien, sich in der Geisterstunde wieder auf ihre angestammten Plätze begeben? Langsam stütze ich mich auf den Ellbogen hoch, als ob ein Geräusch die Blumen erschrecken könnte.

Und dann sehe ich genau...

... eine Maus sitzt zwischen den Halmen, eine kleine helle Feldmaus, die vielleicht am Handtuch auf den Tisch und an der herabhängenden Wickerranke hinauf in den Strauß geturnt ist. Da sitzt sie zwischen zwei Grasähren und biegt mit den zierlichen Vorderpfoten die Grannen zur Seite, um saubere an die Körnchen zu gelangen. Nun klettert sie über die flache Dolden des Wasserschießers, über die gelben Pompons der Imortellen, durch die rosensfarbene Wirris der Weidenröschen zu den grünen Haferglocken, die in lebhaftem Schwingen geraten, als sich der Gast ihrer bemächtigen will. Das schreckt ab. Und mit einem Satz landet die Maus im Schatten des braunen Tonkruges, aus dem sich der Strauß erhebt. Verschwunden ist sie. Leise noch schwanken die Halme ein wenig hin und her, ein paar müde Blütenblätter fallen auf den weißgeschuerten Tisch — der Mond wandert weiter, es wird dunkel im Zimmer. Der Schlaf kommt wieder...

Trost im Leiden

Anekdote von H. Ch. Hansen

Als König Darius von Persien seine über alles geliebte Gemahlin verloren hatte, verfiel er in Trübsinn, wollte von der Welt nichts mehr wissen und weigerte sich, irgend einen Trost anzunehmen. Das Land litt unter der Gleichgültigkeit seines Herrschers und Aufruhr begann zu drohen.

Nun wollte gerade zu dieser Zeit der griechische Philosoph Demokritos aus Abdera, den man den lachenden Philosophen nannte, am Hofe des Perserkönigs. Als dieser das Unheil sah, welches zu nahen drohte, begab er sich zu Darius und versprach ihm ein Mittel, das seine Gemahlin aus dem Reiche der Schatten wieder an die Sonne zurückführen könnte, wenn der König eine Bedingung erfüllte.

Darius fragte begierig, welche Bedingung das sei.

Da antwortete ihm der weise Mann, daß er zu seinem Zauberwerk der Namen dreier Männer bedürfe, die feierlich auf dem Grabstein der Königin einzumeißeln seien, worauf sich der Stein heben und die Königin frisch und gesund aus dem Grabe entlassen würde. Die Namen dieser drei Männer aber müßten zu solchen Personen gehören, die nie in ihrem Leben Leid erfahren hätten.

Sofort ließ Darius Boten in alle seine Provinzen, Städte und Dörfer senden, um die Namen von Männern zu erkunden, die nie in ihrem Leben Leid erlebt hätten.

Wochen und Monate vergingen. Dann kam ein Bote nach dem anderen zurück, und jeder von ihnen berichtete bedauernd, daß es ihm auch nicht einmal gelungen sei, einen Mann zu finden, der den Bedingungen des Philosophen entsprochen hätte.

Diese Tatsache nun, das niemand unter der Sonne von Leid verschont bleibt, geriet dem König Darius zum Troste. Er wandte sich wieder dem Leben zu und ergriff mit fester Hand die Zügel der Regierung.